

Drittes Buch.

# Wanderungen.



# IN H E R T N.



## Erster Abschnitt.

### Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik, ein Herz zu rühren,  
Den sanften Lieberobrunkskrieg,  
Wie hab' ich lassen mich verführen,  
Gering zu achten diesen Sieg!  
Ich wollte stolz mich überheben,  
In hochbegeistertem Gesang  
Hinsort nur blut'ge Lorbeern weben  
Um vaterländ'scher Waffen Klang.  
Doch wie der Krieger aus dem Schalle  
Des eh'rnen Feldes still zurück  
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,  
Des Lebens heimgeklieb'nem Glück;  
So sehnt nach frühen Liebesklängen  
Mein Lieb sich heimwärts, lang entfernt,  
Und freut sich, daß im wilden Drängen  
Es nicht den Wohlklang ganz verlernt.  
Auf paradiesischem Gefilde  
War Liebe bei dem ersten Paar  
Viel früher, als mit Helm und Schilde  
Zum Kampfe zog die erste Schaar.  
Und in der eignen Jugend Stille,  
Von Adlers Kreischen ungemahnt,  
Hab' ich beim Sommerlied der Grille  
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.  
Nach dem verlornen Doppel-Eden  
Der Kindheit und der ersten Welt,  
Rehr' ich, entsagend allen Fehden,  
Die ich der Lieb' anheim gestellt;  
Und nur von Liebe will ich singen,  
Die dieser Erden ödem Raum  
Wo nicht ein Paradies kann bringen,  
Doch eines Paradieses Traum.

### Rosenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus  
Eintgart gesandt.

Rosen, Rosen, rothe Rosen,  
Und auch die von weißem Glanz,  
Will ich unter Zephyrs Rosen  
Flechten heute einen Kranz.  
Und ein andrer Zephyr trage,  
Heut am Tage folgsam ganz,  
Mir den Kranz, wohin ich sage,  
Den geflochtenen Rosenkranz.

Hin zu einem Rosenfeste  
Ist der Rosenkranz bestimmt,  
Wo der Rosen-Greis, der beste,  
In Empfang die Rosen nimmt,  
Der der Jahre Rosenleiter  
Heute weiter aufwärts klimmt,  
In der Rosenzeit, die heiter  
Ganz in Rosendüften schwimmt.

Die ihr unter Rosendüften  
Engel, einst sein Leben schuft,  
Unter düst'gen Rosenlüften  
Es soweit habt abgestuft;  
Unter Rosendüften schweben  
Laßt sein Leben einst zur Gruft,  
Doch zuvor noch lang umgeben  
Sein von frischem Rosenduft.

Heut den Rosentag zu feiern,  
Soll man früh Aurora'n sehn,  
Angethan mit Rosenschleiern  
Auf Gewölk von Rosen stehn,  
Einen langen Rosenfaden  
Durch den graden Himmel drehn,  
Und auf lauter Rosenpfaden  
Spät in Rosen untergehn.

Draußen in dem Rosengarten  
Um die Burg am Rosenhag,  
Wo die Rosen kaum erwarten  
Konnten diesen Rosentag,

Soll von Rosen sich erschließen,  
 Was da spritzen irgend mag,  
 Heute muß ihr Herr genießen  
 Seiner Rosen-Ernt' Ertrag.  
 Rosenmädchen, rosenwangig,  
 Rosenlipp- und fingrig auch,  
 Heut zum Rosenfest verlang' ich,  
 Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,  
 Rosen bringen ihm mit Grüßen,  
 Und nach süßem Rosenbrauch  
 Unterm Rosenkranz ihn küssen  
 Mit des Mundes Rosenhauch.  
 Rosenfarbene Gewänder,  
 Soll heut tragen, wer ihm naht,  
 Und am Güte Rosenbänder,  
 Wer ihm aufzuwarten hat,  
 Daß er, wie den Blick er drehe,  
 Rosen sehe, Rosenfaat,  
 Ganz umrost' von Rosen stehe,  
 Rosenherr im Rosenstaat.  
 In die große Rosenkette,  
 Die den Rosengreis umzieht,  
 Flecht' ich hier an fremder Stätte  
 Dieses kleine Rosenglied;  
 Daß, wann heut vor seinen Blicken  
 Rosen nickn, die er sieht,  
 Rosen auch sein Ohr erquickn,  
 Wenn er hört mein Rosentied.  
 Sagt ihm, Rosen, die ich sende,  
 Sagt dem lieben Rosenmann,  
 Daß mir's rosig hier ohn' Ende  
 Ros't von Rosen um und an,  
 Daß mir ganze Rosenhallen  
 Sind zu wallen aufgethan,  
 Nur daß von den Rosen allein  
 Ich ihm wenig schicken kann.  
 Schickt' ich alle Rosenblüthe,  
 Die in meinem Rosenhain  
 Für ihn sproßt hier im Gemüthe,  
 So viel Rosen würden's sein,



Als im Park ums Wasserbecken  
Rings an Hecken her sich reih'n,  
Und von Stuttgart sich erstrecken,  
Bis hinaus zum Kahlenstein.

### Zu einem Hochzeitste.

Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,  
Die du's gestern warst, und heute  
Junge Frau geworden bist;  
Durch Triumph- und Ehrenbogen  
Bist du g'nugsam nun gezogen,  
Jedes Ding hat seine Frist.  
Einen Schauplatz andrer Ehren  
Wollen wir dich kennen lehren,  
Wo die Frau am schönsten prangt;  
Hier des festen Schlosses Klammer  
Thut dir auf die Speisekammer,  
Wenn dein Sinn danach verlangt.  
Von dem ganzen lauten Hause,  
Das sich treibt in Saus und Brause,  
Ist das hier der Mittelpunkt;  
Hier aus unscheinbaren Töpfen  
Ist das köstlichste zu schöpfen,  
Was bei allen Festen prunzt.  
Nicht zu einem bloßen Spiele  
Führ' ich dich auf diese Diele,  
Sondern recht zu wahrem Ernst.  
Alles ist zwar hier im Kleinen,  
Aber größer wird's erscheinen,  
Wenn du's erst zu brauchen lernst.  
Klein ist Anfang aller Enden,  
Doch mit großem muß es enden.  
Wenig braucht ein junges Paar,  
Lebt zuerst von seiner Liebe,  
Meint, daß es so ewig bliebe,  
Doch so bleibt's kein volles Jahr.



Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,  
Heißt es gleich ein Kindersüppchen,  
Das ist noch ein kleiner Schmaus,  
Läßt sich leicht zusammen stoppeln;  
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,  
Richtet sich's so leicht nicht aus.

Darum mußt du kennen lernen,  
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen  
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim;  
Davon ein'ges treu beflissen  
Wollen wir dir thun zu wissen,  
Alles sagt sich nicht im Reim.

Mehr als hier auf diesem Zettel  
Findst du groß und kleinen Bettel  
Hier in Ecken überall.

Hier in diesem größern Sacke  
Birnenschnitt', in ihrer Tacke,  
Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier in kleinern ausgewählte  
Feinre Schnitze, wohlgeschälte,  
Von Borsdorferäpfelzucht.  
Auch nicht minder trockne Zwetschen,  
Die zu Mus sich lassen quetschen,  
Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimische Gefellen;  
Auch ein Vorrath von Kornellen,  
Nutzbar kaum, doch sind sie hie.  
Doch die edle Frucht der Quitten  
Muß dein Augenmerk erbitten,  
Keinem Kranken schadet sie.

Hier noch manches Eingemachtes,  
Unter Gläsern, wohl beacht' es,  
Doch nicht mehr, als billig ist;  
Denn es ist beim Mahl das letzte,  
Klein in Näpfschen aufgesetzt,  
Wenn man nur zur Lust noch ißt.

Mehr betrachte dies daneben!  
Das ist, was kann Nahrung geben,  
Unsrer Erde Mark und Kern:  
Habergries, und Graubengerste,

Immer auf dem Tische das erste,  
 Suppen hat ein jeder gern.  
 Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben  
 Ganz besonders gern sie haben;  
 Drum besonders zeig' ich dir's.  
 Dies, was du wohl nicht willst kennen,  
 Muß ich dir auf fränkisch nennen,  
 Frankenkost ist das, der Hirs.  
 Sonst, bei fränk'schen Hochzeitfesten  
 Gab man Hirsenbrei zum besten.  
 Dich, daß drin der Löffel stand:  
 Dieser Brauch ist eingeroset,  
 Und du hast es nicht verkostet,  
 Was das Best' am Frankenland.  
 Aber hier die Erbs- und Linsen  
 Sind die wohlbekannten Prinzen  
 In dem ganzen deutschen Reich.  
 Wo in ungelesnen Häusen  
 Beide durcheinander laufen,  
 Kennt man schlechten Haushalt gleich.  
 Sonst, als Allen, auch dem Essen,  
 Seine Zeit war zugemessen,  
 Aß man Linsen Samstags nur.  
 Heut zu Mittag sollst du sehen,  
 Ob wir noch in einem gehen  
 Auf der guten alten Spur.  
 Nun sieh schnell noch im Getümmel,  
 Hier ein Plätschen Salz und Kümmel,  
 Zwiebeln, und Wachholderbeer;  
 Das sind unsre heim'schen Würzen,  
 Fremde sollen sie nicht stürzen,  
 Keine Fremden that ich her.  
 Zimmet, Nelken und Muskat  
 Kann man meistens entrathen,  
 Und kommt nicht dabei zu kurz.  
 Aber erst die Modewürze,  
 Welche schenkt die Küchenschürze,  
 Das ist erst die schlimmste Würz.  
 Hier im Körbchen noch die Eier!  
 Sonst galt's: Drei für einen Dreier,

Und: Ein Ei auf Einen Mann.  
 Gesund will das erste selten,  
 Und das letzte nie mehr gelten;  
 Was man nun nicht ändern kann.  
 Hier daneben Käse und Butter  
 Sind's, warum die kluge Mutter  
 Mehr das Gras als Blumen liebt,  
 Weil die Blumen nutzlos welken.  
 Aber um die Kuh zu melken,  
 Man ihr nur Heublumen gibt.  
 Nicht allein mit Blut und Säften  
 Dient dem Mensch das Thier nach Kräften,  
 Sondern selbst mit Stumpf und Stiel.  
 Hier in dieser Hausregierung  
 Siehst du rings als Wandverzierung  
 Hangen solcher Stücke viel.  
 Zungen, Würste, Speck und Schinken  
 Sind bereit zu deinen Winken;  
 Das ist erst das Fleisch im Topf.  
 Daß man langsam sie verbrauche,  
 Hat man sie bewahrt im Rauche;  
 Diese Kunst erfand kein Tropf.  
 Nun in Winkeln und in Ecken  
 Mag sich manches noch verstecken,  
 Was dein erster Blick nicht sieht;  
 Eins zum Vorschein nach dem andern  
 Wird es kommen wenn du wandern  
 Fleißig wirst durch dies Gebiet.  
 Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,  
 Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,  
 Das im Haus nicht fehlen darf.  
 Sonst hieß es: Böse Frauen  
 Können guten Essig brauen.  
 Sei, statt böse, du nur scharf.  
 Scharf ist gut im Haus am Essig,  
 Scharf, allein nicht übermäßig,  
 Daß man ihn auch kosten darf.  
 Scharf ist gut im Haus am Messer,  
 Aber nicht zu scharf ist besser,  
 Scharftig macht ja allzuscharf.



Daß ich hier mich auf will werfen  
 Dir die Lehren einzuschärfen,  
 Nimm auch das nicht allzuschärf.  
 Nun ich seh' in deinen Mienen,  
 Leß' ich anders recht in ihnen,  
 Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,  
 Kalter, frost'ger,  
 Dürrer, eingeschrumpfter,  
 Abgestumpfter,  
 Arzeneischmecker,  
 Gläserlecker,  
 Apotheker, langsam,  
 Mühevoll-gangsam,  
 Durch den Garten schleichend,  
 Und sah leichend  
 Bäum' und Pflanzenarten  
 An im Garten,  
 Um die Eigenschaften,  
 Die da haften  
 An den schönen Sachen,  
 Auszumachen:  
 Was für blöde Augen  
 Möchte taugen?  
 Was für Ohrenklingen  
 Aufzubringen?  
 Und was auszuwittern  
 Wider's Zittern?  
 Was die Gicht in Fingern  
 Möchte ringern,  
 Und was die in Füßen  
 Auch versüßen?  
 Was für Gliederreißen  
 Gut zu heißen?  
 Was das Lungenkeuchen  
 Möchte scheuchen?

Wider Magenbrücken  
 Was zu pflücken?  
 Wider Seitenstechen  
 Was zu brechen?  
 Und was abzurupfen  
 Wider'n Schnupfen?  
 Vorans Thee zu kochen  
 Zur Sechs Wochen?  
 Nüchtern was zu kauen  
 Zum Verdauen?  
 Was sich ließ im stillen  
 Drehn zu Willen,  
 Oder was verbergen  
 In Latwergen?  
 Was dazu bestimmen  
 Zum Bauchkrimmen,  
 Und was zu vereinigen  
 Zum Blutreinigen?  
 Was zusammen zu scharren  
 Zu Katharren?  
 Als so weit beklommen  
 Er gekommen,  
 Sah ich Bäume wanken  
 Wie die Kranken,  
 Daß von welken Stielen  
 Blätter fielen,  
 Und am Boden kleben  
 Gleich Recepten.  
 Als fortfuhr das Mustern,  
 Ward zu Hustern  
 Aller Nacttigallen  
 Lieberschallen;  
 Und die Rosenhecken  
 All vor Schrecken  
 Wurden Leichenfarber  
 Als Rhabarber.

.....

### Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gefiedelt,  
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitzcher:  
Handwerksleute, befielt vom Herrn des Hauses,  
Anzutünchen die Wand und auszuslickten,  
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,  
Die auswanderten, wie mit Sack und Packer  
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden  
Philosophische Lehrsystemgerüste.

### Merke!

Wenn wie nichts gut's dich schilt ein Wicht,  
Und es soll dich nicht beißen,  
So darf es dich auch figeln nicht,  
Wenn sie was recht's dich heißen.  
Unstatthaft ist's, willst du das Lob  
Als baare Münz' einnehmen,  
Und dann zum Tadel fraus und grob  
Nicht gleichfalls dich bequemen.  
Entweder beides, oder keins  
Mußt du in Rechnung schreiben,  
Und immer wird das Facit eins,  
Dein eigner Werth, dir bleiben.



## Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt  
 In allen ihren Weiten,  
 Weil er kann über Thal und Feld  
 So wohlgemuth hinschreiten.  
 Die Felder sind wohl angebaut  
 Für andre und von andern;  
 Ihm aber, der sie sich beschaut,  
 Gehören sie jetzt beim Wandern.  
 Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,  
 Wie zwischen Blumenbeeten.  
 Ich weiß nicht, weissen Fuß ihn trat;  
 Er ist für mich getreten.  
 Und neben in das Gras hinein,  
 Wo sie wohl Futter holen;  
 Das Grün ist auch beim Wandern mein,  
 Ein Teppich für meine Sohlen.  
 Der Baum, der hier am Wege steht,  
 Wem mag er Frucht erstatten?  
 Doch weil mein Weg vorüber geht,  
 So gibt er mir den Schatten.  
 Sie haben ihn hieher gesetzt  
 Wohl nicht zu meinem Frommen;  
 Ich aber glaube, daß er jetzt  
 Sei eigens für mich gekommen.  
 Der Bach, der mir entgegen rauscht,  
 Kommt her mich zu begrüßen,  
 Durch Neben, die er mit mir tauscht,  
 Den Gang mir zu versüßen.  
 Und wenn ich seiner müde bin,  
 Er wartet auf mein Winken,  
 Gleich wendet er sich zur Rechten hin,  
 Und ich zieh fort zur Linken.  
 Die Lüfte sind mir dienstbar auch,  
 Die mir im Rücken wehen,  
 Sie wollen doch mit ihrem Hauch  
 Mich fördern nur im Gehen.

Und die ins Angesicht mich küßt,  
Sie will mir auch nicht schaden:  
Es ist die Ferne, die mich grüßt,  
Zu sich mich einzuladen.

Der Regen und der Sonnenschein  
Sind meine zwei Gefellen,  
Die, einer hinterm andern drein,  
Abwechselnd ein sich stellen.  
Der Regen löscht der Straße Staub,  
Die Sonne macht sie trocken;  
Daneben wollen Gras und Laub  
Sie aus dem Boden locken.

Und spannt in ihrem Wechselspiel  
Sich aus ein Regenbogen;  
Komm ich, entgegen meinem Ziel,  
Darunter her gezogen.  
Der Bogen ist für mich gespannt,  
Weil ich darunter walle;  
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,  
Daß er auf mich nicht falle.

Und wo ein Dorf entgegen tritt,  
Da hör' ich Glocken läuten.  
Sie meinen selber mich damit,  
Was könnt' es sonst bedeuten?  
Sie läuten etwan einer Braut,  
Vielleicht auch einem Todten;  
Ich aber deut' auf mich den Laut;  
Ein Gruß wird mir geboten.

So zieh' ich im Triumphgesang  
Entlang die lange Straße;  
Und nie wird mir um etwas bang,  
Das ich im Rücken lasse.  
Wie eines hinter mir entweicht,  
So kommt gleich her das andre;  
Und nie hab' ich das End' erreicht  
Der Welt, soweit ich wandre.

**Morgen-Abendstern.**

Ich schaut' am Neujahrsabend  
Zum Himmel aus und sah:  
Im Westen stand so labend  
Der Stern der Liebe da.  
Ich blickt' am Neujahrs-morgen  
Dann wieder auf, und sieh!  
Am Himmel wohlgeborgen  
Stand er im Osten hie.

Du hast dich wohl betrogen,  
Spricht ein gelehrter Mann;  
Weil nie am Himmelsbogen  
Gesehn dergleichen kann:  
Es läßt der Stern entweder  
Dort, oder hier sich sehn,  
Doch kann er nicht in jeder  
Gestalt zugleich bestehn.

Das weiß ich selbst am besten,  
Daß nie euch weisen Herrn  
Zugleich in Ost und Westen  
Erscheint der Liebe Stern.  
Der aber, den ich meine,  
Der steht an jedem Ort,  
Und in viel hellerem Scheine  
Als der am Himmel dort.

Der Stern, daß ich es sage,  
Ein Stern ist solcher Art,  
Wie ich im Busen trage,  
Die Liebe hoch und zart;  
Der hat mich angefunkelt  
Wohl zu des Jahres Schluß,  
Und strahlet unverdunkelt  
Mir auch den Morgengruß.

Der Stern hat mir verheißen,  
Daß bei des Himmels Drehn  
Und bei der Jahre Kreisen  
Er nie will untergehn;  
Er will, wie eins sich neiget,  
Stets funkeln hell und klar,  
Und wie ein andres steigt,  
Noch immer heller gar.



O sel'ge Doppelhelle  
 Von wunderbarem Schein,  
 An jedes Jahres Schwelle  
 Mir leuchtend aus und ein!  
 Nicht auf und nieder gehend,  
 Bald nah und bald auch fern,  
 Nein, fest im Wechsel stehend,  
 Ein Morgenabendsstern.

Wenn nun das ganze Leben  
 Verrollt ist wie ein Jahr,  
 Sollst du im Abend eben  
 Noch stehn so hell und klar;  
 Und wenn ein neuer Morgen  
 Aufdämmert aus der Nacht,  
 So grüß mich wohlgeborgen  
 Zuerst in deiner Pracht.

#### Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken  
 Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,  
 Und sie waren zu eigen einem Weibe,  
 Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied  
 Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren  
 Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich  
 Scheeren, treulos, und gab mich einer andern.  
 Und die liebte hindurch den kahlen Winter  
 Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.  
 Als der Frühling gekommen, und der Bäume  
 Haupt sich wieder belaubte, ging mir's eigen.  
 Unterm spielenden Finger der Geliebten,  
 Wie von Nührungen linder Lenzesküfte,  
 Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.  
 Still mit ihnen erwuchs das Angedenken  
 An die vorige, der sie einst gehörten.  
 Und es war mir, alsob sie aus der Ferne  
 Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume  
 Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht  
 Wie die nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend  
 Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhast,  
 Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

### Sendekasillaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —  
 Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen;  
 Eine duftende wohlgerucherfüllte  
 Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,  
 Wie olympische Götternasen Weihrauch,  
 Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter  
 Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,  
 Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,  
 Und in Liebe dabei zu denken seiner.  
 Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,  
 Nennt ihn, zierliche Sendekasillaben!  
 In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,  
 (Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,  
 Weil sie Opfer und Opferherb zugleich ist)  
 Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze  
 Heißt — so sagt's doch, ihr Sendekasillaben!:  
 Im landüblichen Räuberwelsch Cigarre,  
 Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

### Das Jahr.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens  
 In dem eingepreßten Kreis  
 Seines Auf- und Niederschwebens  
 Aus dem Eis zurück ins Eis,  
 Durch ein Streifchen Gluth dazwischen,  
 Das, damit im Todeskuß  
 Frost und Frost sich nicht vermischen,  
 So nothdürftig wehren muß?  
 In der Wiege neugeboren,  
 Wo das stumme Kindlein liegt,  
 Die aus Eis ist fest gefroren,  
 Und von Stürmen ungewiegt,  
 In der weihnachtlichen Wiege  
 Hat das Kindlein bangen Traum  
 Von des Lebens ew'gem Kriege  
 Durch des Jahres kurzen Raum.

Hat es aus den weißen Windeln  
 Nun sich ringend losgemacht,  
 Freudig ihm beginnt zu schwindeln  
 Vor erschlossener Frühlingspracht —:  
 Armes Kindlein, bist nicht sicher,  
 Wenn ein schöner März dich weckt,  
 Daß nicht ein veränderlicher  
 Trugapril dahinter steckt.

Von geheimen Winterschauern  
 Kann der Lenz dich nicht befreien,  
 Und die klätschen Fröste lauern  
 Tief bis in den Mai hinein.  
 Wann die Nachtigallen brüten,  
 Friert im Ei der Vogel oft;  
 Wann man träumt vom Schnee der Blüten,  
 Kommt noch anderer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,  
 Doch die Hoffnung auch vorbei,  
 Und kein neues Frühlingsprangen  
 Kommt nach abgeblühtem Mai.  
 Wann die heißere Cicade  
 Zu der heißen Arbeit mahnt,  
 Heimst der Sommer seine Schwade,  
 Weil er schon den Winter ahnt.

O Geschick des Jahrs, wie kläglich!  
 Wenn man erst den Frost vergißt,  
 Ist die Gluth gleich unerträglich,  
 Daß man schon die Kühlung mißt.  
 Wann die kühlen Früchte reifen,  
 Die nicht hat die Gluth versengt,  
 Hat der Herbst mit kalten Reifen  
 Auch die Blätter fahl gesprengt;

Und da ist der Winter wieder,  
 Der ja kaum vorüber war,  
 Und das Kindlein legt sich nieder,  
 Abgestorben ganz und gar,  
 Abgelebt zum müden Greise  
 Durch des Jahres Wechselnoth,  
 Und des Lebens bange Kreise  
 Schließt der starre dumpfe Tod.

.....



## Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Strahl  
 Wollt ich Wasser schöpfen.  
 Leider fehlt' es allzumal  
 Mir an Krug und Löpfen.  
 Als ich an dem Brunnen stand,  
 Mußt es mich nicht tranken?  
 Daß ich mich an seinem Rand  
 Selbst nicht konnte tranken!  
 Wenn ich an der Pumpe zog,  
 Floß es vorne nieder;  
 Wenn ich dann dahin mich bog,  
 Stockt' im Fluß es wieder.  
 Als ich schon zur Seite trat,  
 Kam ein Paar gegangen,  
 Das es mit behendem Rath  
 Wußte anzufangen.  
 Wenn er an der Pumpe stand,  
 Hielt den Mund sie unter;  
 Pumpte sie dann mit der Hand,  
 Trank er selber munter.  
 Als sie so sich abgefrischt,  
 Fort ging's ohne Stoden.  
 Als ich mir den Mund gewischt,  
 War er leider trocken.  
 Eine gute Lehr' allein  
 Hatt' ich abbekommen:  
 Auf der Welt allein zu sein,  
 Kann zu gar nichts fremmen.  
 Einsam trinkt ein Waldestind  
 Wohl am Quell im Freien;  
 Wo der Stadt Pumpbrunnen sind,  
 Trinkt sich's nur zu zweien.

### Nöthigung.

Schaffe du selbst eine Nöthigung,  
Zu wirken und zu erwerben.  
Der einzle Mann hat zu leicht genung,  
Läßt seine Kräfte verderben;  
Du wirst dir der deinen erst bewußt,  
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

### Die Eintagsfliege am Johanniſtag.

Mit dem ersten Strahl der Sonne  
Bist du weißlich aufgestanden,  
Daß von deines Tages Wonne  
Dir kein Theilchen komm' abhanden.  
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,  
Leichtbeschwingtes Eintagskind!  
Aus des Morgens Dufte gestiegen,  
Und verweht vom Abendwind.  
Weil bestimmt zu deinem Leben  
Vom Geschick ein Tag dir war,  
Hat es milde dir gegeben  
Diesen längsten Tag im Jahr.  
Sei der Tag dir still und helle,  
Weil du keinen zweiten hast;  
Unversiegt des Thaus Quelle,  
Wind und Sonne nicht zur Last!  
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!  
Stelle dir kein Netz die Spinne!  
Geh, im Dufte der Blüthen nasche,  
Und am Abend drein zerrinne!

### Verfehlung.

Oftmals wenn ein schön Gefühl  
 Mir die Brust gewärmt,  
 Und man ihm begegnet kühl,  
 Hab' ich mich gehärmt,  
 Oftmals wenn mir selber Huld  
 Kam von außen her,  
 Ich's verfeh durch meine Schuld,  
 Härmt' ich mich noch mehr.  
 Liebe, die so selten ist,  
 Zu verfehlen noch:  
 Daß, o Welt, so schlimm du bist,  
 Ist dein schlimmstes doch.

### Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind  
 Am Abend vor Weihnachten  
 Durch eine Stadt gefchwind,  
 Die Lichter zu betrachten,  
 Die angezündet find.  
 Es steht vor jedem Haus  
 Und fieht die hellen Räume,  
 Die drinnen fchaun heraus,  
 Die lampenvollen Bäume;  
 Weh wird's ihm überaus.  
 Das Kindlein weint und fpricht:  
 „Ein jedes Kind hat heute  
 Ein Bäumchen und ein Licht,  
 Und hat dran feine Freude,  
 Nur bloß ich armes nicht!  
 An der Gefchwifter Hand  
 Als ich daheim gefeffen,  
 Hat es mir auch gebrannt;  
 Doch hier bin ich vergeffen  
 In diefem fremden Land.“



Läßt mich denn Niemand ein  
 Und gönnt mir auch ein Fleckchen?  
 In all den Häuserreihn  
 Ist denn für mich kein Gächlein,  
 Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn Niemand ein?  
 Ich will ja selbst nichts haben,  
 Ich will ja nur am Schein  
 Der fremden Weihnachtsgaben  
 Mich laben ganz allein!"

Es klopft an Thür und Thor,  
 An Fenster und an Laden;  
 Doch Niemand tritt hervor,  
 Das Kindlein einzuladen;  
 Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt  
 Den Sinn auf seine Kinder;  
 Die Mutter sie beschenkt,  
 Denkt sonst nichts mehr noch minder.  
 Uns Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Christ!  
 Nicht Mutter und nicht Vater  
 Hab' ich, wenn du's nicht bist.  
 O, sei du mein Berather,  
 Weil man mich hier vergift!"

Das Kindlein reißt die Hand,  
 Sie ist von Frost erstarret;  
 Es kriecht in sein Gewand,  
 Und in dem Gächlein harret,  
 Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht  
 Durchs Gächlein hergewallet,  
 Im weißen Kleide schlicht,  
 Ein ander Kind; — wie schallet  
 Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,  
 War auch ein Kind vordeffen,  
 Wie du ein Kindlein bist.  
 Ich will dich nicht vergessen,  
 Wenn alles dich vergift;

Ich bin mit meinem Wort  
 Bei allen gleichermaßen;  
 Ich biete meinen Hört  
 So gut hier auf den Straßen  
 Wie in den Zimmern dort.  
 Ich will dir deinen Baum,  
 Fremd Kind, hier lassen schimmern  
 Auf diesem offenen Raum  
 So schön, daß die in Zimmern  
 So schön sein sollen kaum.“  
 Da deutet mit der Hand  
 Christkindlein auf zum Himmel,  
 Und droben leuchtend stand  
 Ein Baum voll Sternengewimmel  
 Vielästig ausgespannt.  
 So fern und doch so nah,  
 Wie funkelten die Kerzen!  
 Wie ward dem Kindlein da,  
 Dem fremden, still zu Herzen,  
 Das seinen Christbaum sah!  
 Es ward ihm wie ein Traum;  
 Da langten hergebogen  
 Englein herab vom Baum  
 Zum Kindlein, das sie zogen  
 Hinauf zum lichten Raum.  
 Das fremde Kindlein ist  
 Zur Heimath nun gefehret,  
 Bei seinem heil'gen Christ;  
 Und was hier wird bescheeret,  
 Es dorten leicht vergißt.

### Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:  
 Mir würd' ein Gefall'n geschehn,  
 Könnt' ich den Harfner finden:  
 Hast du ihn nicht gesehen?  
 Ich selber mache so vieles  
 Mir nicht aus Harfenton,  
 Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es  
 Für meinen tauben Sohn.

Der Blinde sprach: So eben  
 Hab' ich den Mann gesehn;  
 Mein lahmer Käufer daneben  
 Soll ihn zu holen gehn.  
 Da lief der lahme Käufer,  
 Wie man Befehl ihm gab,  
 Schnell lief er nach dem Harfner  
 Die Straßen auf und ab.

Der Harfner kam gegangen,  
 Und machte seinen Gruß;  
 Er hatte keine Arme,  
 Und spielte mit dem Fuß.  
 Er spielte, daß vor Entzücken  
 Der Taube war ganz Ohr,  
 Der Blind' ihn maß mit Flicken,  
 Der Stumme jauchzt' empor.

Der Lahme ließ zum Tanze  
 Sich an, und sprang mit Macht.  
 Beisammen blieb die ganze  
 Gesellschaft bis in die Nacht.  
 Und als sie nun sich schieden,  
 War mit des Harfners Kunst  
 Das Publikum zufrieden,  
 Und er mit dessen Gunst.

.....



Zweiter Abschnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achter' ist geschehen,  
 Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,  
 Und Blüthen machen auseinandergehn,  
 Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;  
 Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,  
 So mich bezwungen, aus der Seele spülen,  
 Mir rathend, mich, statt unter Nasendecken,  
 Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbar'n Augen  
 Des Strauches Jugend und des Baumes Alter  
 Des Licht's Erregung durstig in sich saugen,  
 Und jeder ein wetteifernder Entfalter  
 Wird aller Reime, die an ihm noch taugen; —  
 Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus falter  
 Betäubung, mich zum Frühlingshauch entschließen,  
 Und sprossen lassen was an mir will sprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum: —  
 So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,  
 Gebognen über eines Baches Saum,  
 Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen,  
 Der neuen Trieb doch geben mußte Raum,  
 Und an sich lassen einen Zweig entstehen,  
 Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,  
 Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,  
 Wie über dich solch eine Kraft ich übe,  
 Dich zu versenken und dich zu erheben  
 Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.  
 O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,  
 Die des Gebrauchs mich jener überhübe,  
 Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,  
 Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

## 5.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,  
 So war es einer, werth sich sein zu freuen;  
 Und nie, solange' ich wandeln werd' im Raum,  
 Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.  
 Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,  
 Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!  
 Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,  
 Und streng die Wachen auseinander schreckten.

## 6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erlöschend  
 Am Hauch der Zeit nicht mehr hat taugen wollen,  
 Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,  
 Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.  
 O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend  
 Am tobtten Glas! wenn meine Augen sollen  
 Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,  
 So ist die holbe Schuld davon die deine.

## 7.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,  
 Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,  
 Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,  
 Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,  
 Wird sie des fernern Freunds dabei gedenken,  
 Und wenn sie findet, daß der Thee nicht schmeckt,  
 Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,  
 Daß er nicht kann Abwesenheit verüßen.

## 8.

ann ich dem Schlaf des Morgens mich entrisen,  
 Um fortzuschreiben was ich angefangen,  
 Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen  
 Der Nacht das Lichtgeweb nicht sei zergangen,  
 Des Liebes zarter Faden abgerissen?  
 Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,  
 Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerfliehe,  
 Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.



## Sonette.

## 1.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,  
 Muß ich noch inniger gebunden werden;  
 Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,  
 Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.

Die Fesseln sind die reizenden Geberden,  
 Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,  
 Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden  
 Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.

Die Fesseln sind die zauberischen Töne,  
 Die holden Hauche, die entflammten Blicke,  
 Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;

Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke  
 Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,  
 Daß er stets fester fessele mein Geschicke.

## 2.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,  
 Die zweite vor der stillen Mitternacht,  
 Diejenige, die wir uns ausgemacht  
 Zur täglichen Erneuerung unserm Bunde.

Die Liebste selber sprach mit goldnem Munde:  
 „Auf diese Stund', o Liebster, habe Acht;  
 Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,  
 Dann geben wir uns von einander Kunde.

Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,  
 Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen.“ —  
 O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen

Zu ihr! daß sie nicht, über'm halben Wege  
 Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:  
 Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.



3.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gefose  
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen  
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,  
Gewach'sne Spättings-Herbst-, nicht Maien-Rose.

Ich brach dagegen — wunderbare Loose! —  
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,  
Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen,  
Welf niederhingen nach dem feuchten Noose.

Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,  
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,  
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.

Wir haben Todeszeichen uns geschenkt;  
Und nicht im Tode soll die Gluth verwehen  
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

Abchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,  
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,  
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,  
Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!  
Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,  
Da mir die neue Heimath hier entstand,  
Wo mich umketten wollte trautes Band;  
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.  
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!  
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?  
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Weh.

Du sanftumblüschter Garten, süßer Ort,  
Du hast ein Jahr lang mit vergebnen Mühn  
Dem aufgenommenen Fremdling wollen blühen,  
Und bleibst dem kranken Sinne stets verdorrt!  
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort  
An allen Plätzen du mir wurdest grün,  
Mir alle deine Rosen Funken sprühn;

Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.  
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,  
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;  
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.

O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang  
Des Schwan's, der die feuchten Kreiſe zieht  
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Ried  
Das Weib ihm ſißt und brütet! — o wie lang  
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang:  
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.  
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,  
Du ſchweigſt, und hörſt meinen Schwanenſang.  
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,  
Ginſt Spiegel meines Glücks und nun mein Reid,  
Lebt wohl: ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,  
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,  
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,  
Und keine Freud' im einsamen Gemach.  
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach  
Des Lebens iſt entſprungen, der mich laßt;  
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt  
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!  
Wie ich aus euch mich ſehnte heimathwärts,  
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;  
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.

O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,  
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum  
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,  
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.  
Nun ſich das alles mir verwandelt hat,  
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;  
Iſt es zum Abſchied mir alzwie im Traum,  
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.  
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!  
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Strahl!  
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!



## Canzonetten.

## 1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanden,  
 Rief ich zurück die Hälfte der Gedanken,  
 Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,  
 Die mir's nun gar nicht danken,  
 Daß sie nicht sind bei dir.  
 Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,  
 Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,  
 Dann will der Liebesbote jeder sein;  
 Und wenn ich nicht gleich nicke,  
 So gehen sie allein.  
 Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieber;  
 Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,  
 Und von Gedanken wird das Haus mir leer;  
 Bald hab' ich nur noch Glieder,  
 Und kein Gedänkchen mehr.

## 2.

Ich wollte, daß der Frieden,  
 Der von mir ist entflogen,  
 Bei dir wär' eingezogen,  
 Und ewig wohnt' auf deinen Augenlidern.  
 Dann wollt' ich ja zufrieden  
 Durch diese Stürme wogen,  
 Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,  
 Vom Glücke dir beschieden!  
 O du, die mir hinieden  
 Das theuerste, was unterm Himmelsbogen!

## 4.

Dort wo ich bei ihr saß,  
 Im Hain, am stillen Quelle,  
 Und an der kühlen Welle  
 Den wilden Brand im Busen fast vergaß;  
 Dort hätt' ich in das Gras,  
 Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,  
 Vergessend all mein Dichten und mein Denken.



Daß sie mit ihrer Hand  
 Mich hätte dürfen pflücken,  
 Und sorglos an sich drücken,  
 Mich bergend in das duftige Gewand,  
 Und ich am Busenrand  
 Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,  
 Als ihr zu dienen stumm zu einer Fierde.

4.

Könnst' ich denken, daß du meiner  
 Je nicht würdest mehr gedenken;  
 Jede Stunde, wo ich deiner  
 Denke, wird' es neu mich kränken.  
 In Vergessen will ich senken  
 Alle Stunden außer einer,  
 Wo du mir verhießest, meiner  
 Immer selbst alsdann zu denken,  
 Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,  
 Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,  
 Der Erz zu schmelzen den Cyclopen gab,  
 Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.  
 Zur Seit', alsob den Schmuck bestellt sie hätte,  
 Stand Aphrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',  
 Er nahm die fert'ge Kette jenem ab,  
 Und flog, daß er damit die Welt umfette.

Ich schwamm, ein Delfphin, in das Meer hinein,  
 Und sah, gehoben von dem Tanz der Bogen,  
 Entflogen aus kristallner Grotten Schein,  
 Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.  
 Die Nereiden und Tritonen zogen  
 Dem Muschelschwagen vor und hinterdrein;  
 Sie schlangen weit ums Land den Siegesreihn,  
 Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte blau,  
Die Sonne war hinab in ihrem Glanze;  
Im Abendstern stand die schönste Frau,  
Und schlug ein Saitenspiel als wie zum Tanze.  
Die Sterne traten an des Himmels Kranze  
Hervor, und horchten auf das Lied genau;  
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau  
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.

Ich stieg zur Erd', und sah in Paphos Hain  
Die Göttin ihren schönen Liebbling kosen.  
Er war für sie nur auf der Welt allein;  
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.  
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,  
Und sie gewannen ihren rothen Schein.

Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein!  
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.

Ich sprach: O Herz! dieß alles war ein Traum,  
Und was er deutet ist nicht schwer zu sagen:  
Die Liebe wirkt der Welten goldenen Zaum,  
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.  
Die Liebe füllt mit selbigem Behagen  
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,  
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum  
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.



Seftine.

Wann durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,  
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost  
Eingehet auf der Spiegelbahn von Eis;  
Dann ist es schön, geschirmt vorm Winter-Sturm,  
Und unvertrieben von der holden Gluth  
Des eignen Herbs, zu sitzen still daheim.

O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,  
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,  
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Gluth  
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!  
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,  
Und thauen sollte meines Busens Eis.

Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis  
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,  
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;  
Oh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee  
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost  
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommergluth.

Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommergluth,  
Aufzehend innerlich, wie mürbes Eis,  
Mein Herz, in Mitten von des Winters Frost;  
Und rastlos stäuben die Gedanken heim  
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,  
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.

O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,  
Damit gestillet würde meine Gluth!  
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee  
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis  
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;  
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.

Wer küßlet, wo der Frühling athmet, Frost?  
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?  
Wer kennet Ungemach, wo sie daheim?  
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensgluth  
So fern her über manch Gefild von Eis  
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee,  
Mit Blüthenschnee schmückt sich der kahle Frost,  
Das Eis wird Lichtkrysal und Wohl laut Sturm,  
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.



Assonanzen.

Neulich träumte mir, so hellen  
 Traum sah ich noch nie, mein Liebchen  
 Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,  
 Um die Wette mit dem Winter  
 Schlittschuh auf des Teiches Eise,  
 Das er selbst für sie geschliffen  
 Zum Krystall, um ihre Schönheit  
 Rückgestrahlt vom glatten Spiegel  
 Vor den Augen stets zu haben,  
 Während er zur Seit' ihr lief.  
 Den zwei kühnen Schlittschuhläufern  
 Sahen zu erstaunte Winde,  
 Stille stehend, denn sie konnten  
 Doch nicht halten Schritt mit ihnen.  
 Doch ein Nordwind, den die Anmuth,  
 Die er sahe, zum Zephyre  
 Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,  
 Weil er in dem Schneegefilde  
 Keinen Platz dazu gefunden,  
 Rosen ihrer Wang' entsprossen.  
 Als sich beide lang getummelt,  
 Hielt zuerst der Winter inne,  
 Auszuschmausen, weil dem alten  
 Zugesezt die jugendliche.  
 Weil er nicht mehr laufen konnte,  
 Griff sie rasch zu andrem Spiele:  
 Weichen Schnee zu leichten Bällen  
 Pressend mit den Rosenfingern,  
 Hub sie an, mit seinen eignen  
 Waffen so ihn zu bekriegen,  
 Daß er bald den kürzern zog,  
 Weil sie stets viel besser zielte.  
 Als er länger auszuhalten  
 Nicht vermochte, muß' er fliehen;  
 Schmählich ließ er auf der Flucht  
 Sein demantnes Schild im Stiche,  
 Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,  
 Schneeballwerfen angegriffen,  
 Daß er ganz in Tropfen thaute,  
 Während sie blieb kalt wie immer.

### Dritter Abschnitt.

#### Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,  
Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.  
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste  
Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber  
Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.  
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,  
Wanderst ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu sein.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,  
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.  
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,  
Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baste der zartesten Linde gewoben,  
Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.  
Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,  
Und kein stechender Dorn bringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem  
Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, darcin.  
Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,  
Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbent.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet;  
Siehe, sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.  
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,  
Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.



7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen  
Nicht verrathe die Lust, welche belauschen du wirst.  
Und wenn irgend vor Reid nicht länger du leuchten der Lust willst,  
Lisch nur! und Amors Gluth lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Liebstes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirkt  
Wardst du von sorgsamer Hand, aber, wir fürchten, umsonst.  
Denn was solltest du gängeln? Was aus der Grazie Schooße  
Kommt, gleich in der Geburt ist's ein geflügelter Gott.

9.

Dieser Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner  
Wang' Erröthen, o Braut, leise zu hüllen darein.  
Ach und hättest du, scheidend von deiner Heimath, ein Thränchen  
Auch zu verhüllen, o schön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieser Spiegel, er sei ein Zauberspiegel! aus seinem  
Grund seh' immer das Land, das du verliebest, dich an.  
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,  
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde  
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Lust  
Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier  
Dir dazwischen mit Macht heimische Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Kästch!  
Aber des Kästchs bei dir brauchet der flatternde nicht.  
Denn dir ist es gegeben, mit unauflöslchen Banden,  
Was dir naht, zu umziehen, und die Entfernten dazu.

-----



### Wiederhergestellter Haushalt.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich soviel, zum Verkauf ist keine zu bringen!

Oh' sie mir werden zu Geld, sind sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehn, ich habe das Geld nicht erwogen;

Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spuhle, doch will sie nimmer sich füllen;

Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere ist mein; ich habe die Fäden genommen,

Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

Der Anabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so find' ich doch eine:

Sturmhut! schön ist die Blüth', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, so schling' ich die Fäden

Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,

So begehrt' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir seufze,

Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Mädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Rosen,

Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber;

Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

Der Gärtner.

Weil der Rausch nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,  
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel  
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel außs Jahr.

Narzissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,  
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.  
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,  
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,  
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schooße geruht.  
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,  
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schooße.

Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,  
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestritt!  
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;  
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung  
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,  
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,  
Segen theile noch aus über des Nedlichen Grust!



3.

Zierlich webelndes Hündchen! so mußte des finsternen Gottes  
 Herrlicher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!  
 Oftmals hast du im Schatten die grasenden Herden bewachtet,  
 Ruhig im Busche dabei lauschten Hirtin und Hirt.  
 Aber nahte sich mit störenden Tritten ein Fremdling,  
 Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.  
 Treuer Wächter der Liebe! so fahr in Frieden hinunter,  
 Und das Scheusal der Nacht, Cerberus schrecke dich nicht!  
 In Elisiums Hainen, von frommen Hirten bewohnt,  
 Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen bescheert.  
 Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst  
 Führt, aus Myrthengebüsch helle du webelnd uns an!

#### Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,  
 Hauchet zitternd hinaus, ob sich euch öffen' ein Ohr,  
 Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,  
 Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;  
 Neue Liebe, mein Herz, blickst du suchend umher.  
 Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüste gestiegen,  
 Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,  
 Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Ruf.  
 Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;  
 Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben! so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht  
 Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.  
 Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;  
 Wie ich dich sehe so nah, fühl' ich so ferne dich doch.



Ruh'n sie? ruft das Horn des Wächters brüben aus Westen,  
 Und aus Osten das Horn ruft entgegen: Sie ruh'n!  
 Hörst du, zagenbes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?  
 Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

### An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,  
 Königin! keine wie du kränzt mit Sternen ihr Haupt.  
 Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,  
 Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz:  
 Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,  
 Ihr hinsterbendes Haupt bergend im dultigen Schooß.  
 Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres  
 Zwischen dem Tag und dir; kränket es, Holde, dich nicht,  
 Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um so viel dir sich enget,  
 Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?  
 Ist dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,  
 Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,  
 Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,  
 Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.  
 Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,  
 Und, o Verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.  
 Sah' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordscheins,  
 Sommerachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!  
 Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem  
 Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkst und Mond,  
 Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,  
 Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.  
 Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder  
 Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Strahl.  
 Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,  
 Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.  
 Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh leuchtend im Geist auf,  
 Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

Nodach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,  
 Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,  
 Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitze Feder,  
 Die den Fittichen ist krächzender Raben entrußt!  
 Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfelbige Blätter bewandend,  
 Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.  
 Tauch' in die Schwärze der Fluth den durstenden Schnabel bedächtig,  
 Daß er nicht, saugend zuviel, einem Betrunknen gleich,  
 Taumelich übersprude, den reinen Boden besudelnd  
 Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr  
 So mit sicherem Wurfe dahinstreuen leichter Gedanken  
 Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich;  
 Denn ein reinlichstes Bild, mit treffendsten Zügen entworfen,  
 Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichsten Art,  
 Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches  
 Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang  
 Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt still harmonisch:  
 Also lasse du hin fließen von ihm das Gedicht! —  
 In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,  
 Die von einander so weit, oder so nahe vielmehr,  
 Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühstück,  
 Nicht zu langsamem Schritt hebet ein wandernder Mann,  
 Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme  
 Labet Hungernde mittägliches Glockengeläut;  
 Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten,  
 Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu sein.  
 Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen  
 Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.  
 Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen  
 Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch,  
 Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen  
 Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.  
 Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,  
 Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;  
 Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,  
 Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.



Denn, wenn, nahest vielleicht den fürstlichen Sizen, der Wanderer  
 Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz,  
 So hier siehet er dagegen, den letzteren Hügel bestiegend,  
 Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,  
 Das schon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genahet nun,  
 Mist den Klee mit den Knieen, und mit dem Haupte das Korn.  
 Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel  
 Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,  
 Daß, so weit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung  
 Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,  
 Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheint die Erde  
 Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schooß;  
 Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte  
 Spröb' in bläulichen Rieß gegen die Enden hinaus.  
 Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses  
 Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,  
 Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,  
 Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —  
 Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge  
 Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen  
 Händen gemacht, und darcin, als fruchtbaren Baum in die Mitte  
 Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.  
 Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-  
 Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.  
 Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,  
 Dient zum Ruhme dir selbst, so wie zur Schande nicht ihm.  
 Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,  
 Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.  
 Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,  
 Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehn.  
 Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung  
 Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.  
 Doch nicht suchet er das, im eigenen Kreise der Wirkung  
 Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.  
 Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab  
 Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.  
 Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche  
 Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm:  
 Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,  
 Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.



Oftmals schickten dieselben die rollenden Kutschen des Landes  
 In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,  
 Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,  
 Die auf den Pfarren veranlaßt sein feierlicher  
 Kirch- und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen  
 Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;  
 Die wohl darf von der Stirne des Sinnes Falten verweisen,  
 Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —  
 Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,  
 Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,  
 Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichneten Ehren,  
 Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!  
 Wer dem Gesetze sich weihet und dem Recht, ein Jünger der Themis,  
 Werde Minister des Staats, oder doch wirklicher Rath;  
 Daß in die künstlichen Jugen verwickelten Menschenvereines  
 Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.  
 Wer den Degen ergreift, den gewaltsamen, bahne, die tausend  
 Rangordnungen hindurch, zum General sich den Weg,  
 Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft.  
 Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.  
 Wer die dunkeln Felder betritt afflepischer Heilkunst,  
 Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;  
 Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das theuere Leben  
 Wacht, an welches geknüpft tausend geringere sind.  
 Doch, wenn Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit  
 Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,  
 Vom Hofmeister beginnend, durch bürgerliche Predigerämter,  
 Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.  
 Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeistliche Bildung  
 Lieber im Schauspielhaus beten, wo Lüge sich schminkt,  
 Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für ländliche Einfalt  
 Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Höchsten zu sein.  
 Wie glücklich der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit  
 Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt  
 Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Samen  
 Seiner Lehren getrost kann auf empfänglichen Grund  
 Streuen am siebenten Tage, wie sein Zuhörer, der Sämann,  
 An den sechsten der Woch' ihm es zuvor hat gethan!  
 Wohllehnwürdig, wie keiner, erscheint er, wenn er mit Stimmen  
 Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft.

Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nah'n in reineren Kleidern,  
 Um vor Gott zu empfangen Reinigung auch des Gemüths;  
 Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschengefanges,  
 Wie ein rauschendes Meer wogen im Hauche des Herrn;  
 Drauf urplötzlich Stille vom Himmel fällt, und das Meer schweigt,  
 Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort  
 Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers seiner Gebote;  
 Dem das Amt ist verliehn, unter des heiligenden  
 Geists Einflusse, der Schriften geoffenbartes Geheimniß  
 Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,  
 Wie unsträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,  
 Und am besseren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.  
 Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,  
 Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;  
 Wenn für die himmlischen Bürger, auf irdischer Reise, die Seelen,  
 Höchste Befeligung ihn, selige Sorge beseelt.  
 Feierlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;  
 Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,  
 Führet den Neuanfömmling, mit heiliger Fluth ihn besprengend,  
 Reinigend ein ins Haus, in die Gemeine des Lichts;  
 Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes  
 Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich gibt,  
 Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,  
 Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;  
 Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh der gesättigte Gast neigt,  
 Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.  
 So hoch stehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel  
 Frieden aus himmlischen Höh'n ruft auf die Geister herab;  
 Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,  
 Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,  
 Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,  
 Leitet, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.  
 Wer gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß  
 Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,  
 Seinen gezeichneten Kreis mit gereisterem Wirken erfüllend,  
 Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,  
 Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer  
 Hat dir des wirksamen Amts Wirkungen erst noch erhöht.  
 Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,  
 Hast allmählich du dir selber gezogen heran,



Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren  
 Ihres Vaters verstehn, und sie befolgen dazu.  
 Dafür wohnt auch die Kraft der Beredsamkeit dir auf der Lippe,  
 Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,  
 Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Neberge schnitzel,  
 Logisches Brettergerüst, gliebriges Ohriengeripp,  
 Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,  
 Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg;  
 Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,  
 Weber naht noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick  
 Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,  
 Daß sich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verstand.  
 Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinst du, welchen der Herr hat  
 Ueber die Herde gesetzt, welche dir willig gehorcht,  
 Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens,  
 Und zu Tristen der Gottseligkeit führtest mit Lust.  
 Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen versammelst,  
 Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt,  
 Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,  
 Und an die Wand' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —  
 Einst, als, ein neugeborner, in erster Wiege du lagest,  
 Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß;  
 Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei  
 Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,  
 Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der linken,  
 Und zum Genius hob eine nach anderer an:  
 Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,  
 Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.  
 Willig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,  
 Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.  
 Ich bin geheiß'ne Musik; gib, Genius, gib mir den Knaben,  
 Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.  
 Willig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben  
 Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesang.  
 Dichtkunst bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;  
 Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin sein.  
 Willig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,  
 Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.  
 Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!  
 Welcher nun soll ich das Kind geben, und welcher entziehen?



Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;  
 Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid:  
 Dester schon ist es geschehn, bei reicheren Tausen, daß eine  
 Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,  
 Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter  
 Sammt und sonder's hiemit, denket auf's Wiegegebind!  
 Gebt, soviel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euern!  
 Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Pathengeschenk.  
 Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde  
 Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs,  
 Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden  
 Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem andern vor;  
 Wie ein verständiger Mann den güldnen Pathenpfennig  
 Wohl aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beschaut. —  
 Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernstern  
 Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.  
 Doch von Ferne dir nach sind drei Künste geschlichen,  
 Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.  
 So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,  
 Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,  
 Mit dreifältiger Künste Verschlingung reich und beglücklich  
 Schmückend eignes Haus und den umgebenden Kreis.  
 Wenn in solcher Verschränkung die untergeordneten Künste  
 Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;  
 Ist für die Welt wohl ein Künstlertalent verloren gegangen,  
 Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.  
 Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben  
 Zu bezahlen durch Ruhm oder den Stolz des Gefühls.  
 Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierath, erfreue sie;  
 Aber des Lebens Kern bleibt das Leben allein.  
 Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugnis,  
 Nur auf sinnlichem Weg pflanzt sich das Geistigste fort.  
 Maler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild  
 Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.  
 Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Göttin geboren;  
 Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder bir da.  
 Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstatt  
 Auch der Künstler ein Bild wahret, sich selber zur Lust.  
 Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstatt  
 Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.

Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengebichte zu nennen;  
 Doch wie ein Lehrgeicht kündet der eine sich an.  
 Auch zu Trauergeichten gemacht hat Tod dir die einen,  
 Aber als Freudengefang wandeln die anderen fort.  
 Ueber Berge dahin, selbst über Meere gewandert,  
 Sind sie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.  
 Doch als idyllische Kränz', als lyrische Blumen der Liebe,  
 Blühn im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,  
 So durcheinander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,  
 Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;  
 Die, um dich sich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,  
 Daß sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —  
 O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,  
 Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gesellt;  
 Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,  
 Mit Landschaften wohl auch rings hat die Wände geschmückt;  
 Wo am offenen Clavier, ein Lied, vom Vater gebichtet,  
 Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter gespielt;  
 Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen  
 Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gast;  
 Und dem Ofen zunächst, altväterisch stehet ein Sörgstuhl,  
 Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.  
 O wie ist es erfreulich aus tönendem Munde des Greises  
 Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,  
 Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,  
 Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz  
 Auf hat gespeichert zur Nahrung der Einsamkeit und der Gesellschaft,  
 Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;  
 Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,  
 Drein gestreut als Salz scherzenden Witzes genug,  
 Sammt satirischer Würze belachenswerther Geschichten.  
 Ist im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst  
 Feuerig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwisch'n die Mahlzeit,  
 Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Gluth.  
 O wie ist es erfreulich, die fremdblichen Töchter zu sehen,  
 Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,  
 Eine der andern reicht die Hand, daß still und geräuschlos  
 Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;  
 Wie aus Rosen die eine der andern heut zum Geburtstag,  
 Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;



Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten  
 Flucht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;  
 Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,  
 Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;  
 Wie die eine mit Jauchzen der anderen sinkt in die Arme,  
 Ober dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief  
 Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlsein  
 Eines Bruders erzählt, oder sein anderes Glück;  
 Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend  
 Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.  
 Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,  
 Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,  
 Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer  
 Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinet,  
 Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,  
 Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —  
 Dreimal seliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,  
 Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,  
 Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;  
 Welch ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,  
 Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter  
 Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.  
 Wie kann Feinde denn haben der Mann, des Freund ist der Himmel?  
 Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr? —  
 Haus vom Glücke bekränzt! auf beinen Giebeln in Eintracht  
 Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.  
 Heut hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;  
 Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirth, sei gegrüßt!  
 Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrütet,  
 Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.  
 Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,  
 Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

.....



### Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlings, einen gebückten  
 Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,  
 Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,  
 Achtend nicht auf den Dufte, noch auf den farbigen Glanz,  
 Trockenem Grunste in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einsob;  
 Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!  
 Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du selber,  
 Der du auf Blumen der Red' ehemals ein Schmetterling dich  
 Wiegetest, wühlst mühselig dich izt, maulwürfischer Blindheit,  
 Hin durchs Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.  
 Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wifflust;  
 Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

### Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in einer Person, wie ich Armer,  
 Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.  
 Wie Poesie und Philologie einander zu fördern  
 Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.  
 Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,  
 Wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild.  
 Was philologisch gefehlt ist, vergibst du poetischer Freiheit,  
 Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

Vierter Abschnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römische Sonnen, italische Lüfte,  
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!  
Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,  
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!  
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinde,  
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,  
Wo sich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,  
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühen!  
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,  
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühen!  
Daß in die Kränze, die deutschen, will flechten  
Hier von italischen Blumengeflechten  
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.

Zweie, von denen viel singen und sagen  
Manche, die nie euch in euerm Glanz  
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen  
Müßet den Glanz ihr hinaus mir so ganz!  
Lorbeer und Myrthe! ihr zwei unzertrennlich,  
Myrthe so weiblich, und Lorbeer so männlich,  
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kann ich gleich hier von den Zäumen euch brechen,  
Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun.  
Lorbeer der darf wohl zum Bräutigam sprechen,  
Der sich in Waffen ließ ritterlich schau'n.  
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,  
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,  
Darf sich die Myrthe zur Braut auch getraun.

Aus forrentinischem Wald der Citronen,  
Der in der Milde des Winters gereift  
Goldene Früchte in laubigen Kronen,  
Und zur Veränderung das Blühen nun ergreift,  
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüthen;  
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten  
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!



Schön ist's ein Baum der Citronen zu prangen;  
 Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,  
 Bringet die Frucht, eh die Blüthe vergangen,  
 Die aus der Frucht sich von neuem ergibt.  
 Diesen gedoppelten süßlichen Segen  
 Kann auch im Norden die Liebe wohl hegen,  
 Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,  
 Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!  
 Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,  
 Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht.  
 Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,  
 Mystische Bilder von zweien Genossen,  
 Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.

Lieblieh erröthende Blüthe der Mandeln,  
 Ach wie so schnell ist um dich es gethan,  
 Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,  
 Nehmen dich hin, eh die Augen dich sahn.  
 Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,  
 Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,  
 Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen  
 Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,  
 Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,  
 Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.  
 Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;  
 Ist er auch blüthenlos, ist er doch fruchtbar;  
 Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?

Aber sich drängen so still und bescheiden  
 Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;  
 Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;  
 Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?  
 Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,  
 Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,  
 Wie einst der alttestamentlichen Frau.

Unter der Pinie schwebendem Schatten  
 Breiten sich Teppiche blumengestrickt,  
 Wo die so farbigen Farben sich gatten,  
 Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.



Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;  
 Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,  
 Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.  
 Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,  
 Wächst hier behaglich im Freien so hin.  
 Also auch brech' ich mit blaulichen Blüthen  
 Hier vom gewaltigen Walbrosmarin.  
 Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,  
 Daß sie ersprossen und werden zur Laube,  
 Wo ihr zu dreien könnt sitzen darin!  
 Leider verblüht sind die blauen Violen,  
 Aber die blühen euch nun selber wohl ja;  
 Dafür so will ich die gelben euch holen,  
 Wo ich sie neulich hoch über mir sah:  
 Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,  
 Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,  
 Sind sie entsprossen, euch pfückt' ich sie da.  
 Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,  
 Nichtiges Streben, verlorene Mühen!  
 Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen  
 Blumen, die ihnen im Leben nun blühen?  
 Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,  
 Ihnen genügt Zelänger Zeliaber,  
 Ihnen der Liebe wohl immerndes Grün.  
 Durch paradiesische Blumengestade  
 Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;  
 Doch es sind irrende wandernde Pfade,  
 Es ist das Glück nicht, das dauert und hält.  
 Ob ich nach Paradieses Durchwandern  
 Komme zu dem euch gefundenen andern,  
 Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.  
 Die ihr gefunden, ihr glücklichen Beiden,  
 Habet den Weg in das selige Land!  
 Ohne zu irren und ohne zu scheiden,  
 Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,  
 Lehre sie Blumen so schöne euch finden,  
 Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,  
 Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

.....

# Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Octobers 1817.

Seit in den Oktobertagen

Ist auf Leipzigs Flammenherd  
Jenes Feuer ausgeschlagen,  
Daß der Knechtschaft Schmach verzehrt;  
Hat man Feuer angeschürt  
Jedes Jahr in einer Nacht,  
Dreimal hab' ich neugerührt  
Diese Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutschland heuer

Mich getrennt freiwill'ger Bann,  
Daß ich seine Freudenfeuer  
Auf den Höhen nicht sehen kann.  
Deutscher Kaiser hat vordessen  
Bohl gewaltet auch in Rom;  
Jetzt ist diese Nacht vergessen  
Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?

Bin ich noch im Vaterland?  
Oder will hier neu erstehen  
Deutsches Reich am Tiberstrand?  
Solch ein Deutschland vorgefunden  
Hab' ich hier zu dieser Frist,  
Daß mir jenes nicht entschwunden,  
Sondern recht gewonnen ist.

Dieses Blut aus deutschen Landen,

Daß den weiten Weg gereist,  
Die sich hier zusammen fanden,  
All befeelt von Einem Geist;  
Diese strebenden Gemüther,  
In der Heimath ließen sie  
Ihre Lieben, ihre Güter;  
Was zu suchen, sind sie hie?

Auf Eröb'ung ird'scher Schätze  
Ist ihr Trachten nicht gestellt;  
Aufgethan sind andre Plätze  
Dazu in der neuen Welt.  
Wir wallfahren zu der alten,  
Zur Entfagung gern bereit,  
Uns hier ernst an das zu halten,  
Was Noth thut der neusten Zeit.  
Angezündet sind die Flammen  
Tief in jeder einzlen Brust;  
Schlagend hier in Eins zusammen,  
Werden sie sich's erst bewußt;  
Das ist ein Oktoberfeuer  
Auch für's große Vaterland;  
Nicht in Deutschland kann man treuer  
Schüren den Oktoberbrand.

Wie sich diese Flamme nennet?  
Diese Flamme nennt sich Kunst;  
Unter Allem, was da brennet,  
Kenn' ich keine höhre Brunst:  
Denn es ist, wo aufgegangen  
Rechter Art ist dieser Brand,  
Alles drin mit inbefangen,  
Tugend, Gott und Vaterland.  
Stoßt die Becher heiß zusammen,  
Daß es bis nach Deutschland klingt,  
Und ein Zuck von unsern Flammen  
Uebern Schnee der Alpen springt!  
Ist nicht deutscher Wein beim Mahle?  
Welschen mag ich heute nicht;  
Reicht mir eine röm'sche Schale  
Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer  
Rheinwein schon am Rhein gezecht?  
Jedes Glas ist hier ein Römer,  
Und zum Rheinwein drum gerecht;  
Aber auf den großen alten,  
Wo man Kaiser sonst gekrönt,  
Wie man's künftig auch mag halten,  
Sei indeß hier angetönt!



Alle Deutschen sollen leben,  
 Die zu Deutschen dies gemacht,  
 Daß dem Vaterland ihr Leben  
 Sie zum Opfer dargebracht.  
 Die das konnten nicht erwerben,  
 Sollen leben doch zur Zeit,  
 Wenn fürs Vaterland zu sterben  
 Sie in Zukunft sind bereit.

Jeder ist auf seine Weise  
 Mit zum großen Kampf vereint;  
 Aber hier in unserm Kreise  
 Ist die Kunst zuerst gemeint,  
 Die gekämpft hat allervvegen,  
 Und noch kämpft zu dieser Frist,  
 Und nur drum nicht ist erlegen,  
 Weil sie selbst unsterblich ist.

Engel, der mit ird'schen Stoffen,  
 Himmlisch sie zu läutern, kämpft,  
 Siehe, hier dein Feld ist offen,  
 Und der Muth ist ungedämpft  
 Deiner Jünger, die dir schwören,  
 Ungetheilt mit Herz und Hand  
 Ganz nur dir anzugehören,  
 Und durch dich dem Vaterland.

Wessen Hand ein Werkzeug rühret,  
 Das du ihm zum Eigenthum  
 Gabest, wie er's treulich führet,  
 Führt' er's fort mit Glück und Ruhm!  
 Heut als Deutsche laßt uns zeihen,  
 Morgen malen, dichten, bauen,  
 Daß einmal die Welt soll sprechen,  
 Echtheitsdeutsch sei es anzuschauen.

## Lied.

Die Erde war ein hunder  
 Blumengeschmückter Dom,  
 Vom Bergaltar herunter  
 Ergoß sich Duftarom.  
 Die Nachtigallen sangen,  
 Und Maienglocken klangen,  
 Und ging im Frühroth munter  
 An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten  
 Sich wechselnd umgetauscht,  
 Seit an der Weltstadt Seiten  
 Der Strom hinunter rauscht;  
 Wie nichts der Welt geblieben,  
 Als daß noch Herzen lieben,  
 Und Phantasie dem Gleiten  
 Der Lebenswogen lauscht.  
 O Frühling, ewig neuer,  
 Der eh'r als Rom gelebt,  
 Und um dies alt Gemäuer  
 Mit Jugendglanz noch webt!  
 Wie sollt' ich denn mich kümmern,  
 O Welt, um deine Trümmern?  
 Ich fühle nur das Feuer,  
 Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Tiber,  
 Hinaus nach Ostia:  
 Mir aber wär' es lieber,  
 Wär' hier mein Liebchen nah;  
 Sie weißt mit ihrem Ache  
 An einem deutschen Bache,  
 Und fragt, warum ihr Lieber  
 Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen  
 Von Dir und deinem Bach?  
 Um hier der Lüfte Wogen  
 Zu schwellen durch mein Ach,

Um in der Eiber Wellen  
 Zu weinen meine Quellen,  
 Und unter Tempelbogen  
 Zu denken an Dein Dach.  
 Wohl alle Bäche fließen,  
 Und alle Ström' ins Meer,  
 Und Liebesaugen gießen  
 Sich niemals thränenleer.  
 O weine Du dort eine,  
 Wie ich hier eine weine,  
 Und eine Muschel schließen  
 Soll sich um beide her.  
 Meerfrauen, die ihr gerne  
 Mit Perlen schmückt das Haar,  
 Nehmt aus dem Muschel-Kerne  
 Das stille Liebespaar,  
 Sprecht: Dieser milden Lichter  
 Stammt eins von einem Dichter,  
 Und eins von einem Sterne,  
 Der fern dem Dichter war.

#### An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürrt'ger Quelle  
 Hinten im Sabinerland,  
 Saß ich, und im Sonnenbrand  
 Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.  
 Im Horatius eine Stelle  
 Daß ich, wo viel schöner stand  
 Alles, als ich hier es fand,  
 Und im Geiste ward mir's helle:  
 Welches hohe Götterpfand  
 Sei gelegt in Dichterband,  
 Daß mein Herz mit Stolz empfand.  
 Kunstgenosse, hochbeglückt!  
 Hier der schweigenden Natur  
 Hast du überall die Spur  
 Deines Daseins aufgedrückt.  
 Herrlich hat dein Lied geschmückt  
 Nicht die hohe Roma nur,



Sondern auch die öde Flur,  
 Die durch anders nichts entzückt. —  
 Heimath, höre meinen Schwur!  
 Kehr' ich heim, mit Schwur um Schwur  
 Schmück' ich dich aus Golde pur.  
 Süße meiner Kindheit Auen,  
 Die ich lange nicht gesehn;  
 Wenn von euch die Lüfte wehn,  
 Fühl' ich meine Augen thauen.  
 Städt' und Länder möcht ich schauen  
 Bläß an mir vorübergehn,  
 Aber eure Hügel stehn  
 Im Gedächtniß ohn' Ergrauen,  
 Kömmt' ich es vom Glück erslehn,  
 Nach der Jahre zweimal zehn  
 Noch einmal euch blühen zu sehn!  
 Wo die Leinach und die Lauer  
 Suchen sich im Wiesengras,  
 Deren Bett mein Sprung ermaß  
 Unterm dunkeln Erlenschauer;  
 Brüderbäche kurzer Dauer,  
 Zwischen denen ich besaß  
 Doch des Glückes Giland, das  
 Fast kein Ozean kein blauer!  
 Was ich Großes sonst vergaß,  
 Nie vergeß ich eines: was  
 Ich an euch für Beilichen las.  
 Seht mich eurer hier gedenken,  
 Wo durch dürrer Schluchten Riß  
 Vom Gebirg Lucretilis  
 Sich Blandusia's Fluthen senken.  
 Mit Begeisterung soll mich tränken  
 Ihr horazisch Wasser, bis  
 Ueber Alpen-Hinderniß  
 Sich zu euch mein Schritt darf lenken;  
 Dann besing' ich euch gewiß,  
 Wann ich allem mich entriß,  
 Weß mein Lieb sich sonst besiß.

## Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit  
 Klingt ein Lied mir immerdar;  
 O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,  
 Was mein einst war!  
 Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,  
 Die den Herbst und Frühling bringt;  
 Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang  
 Das jest noch klingt?  
 „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
 Waren Kisten und Kasten schwer;  
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
 War alles leer.“  
 O du Kindermund, o du Kindermund,  
 Unbewußter Weisheit froh,  
 Vogelsprachekund, vogelsprachekund,  
 Wie Salomo!  
 O du Heimathstur, o du Heimathstur,  
 Laß zu deinem heil'gen Raum  
 Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur  
 Entfliehn im Traum!  
 Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
 War die Welt mir voll zu sehr;  
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
 War alles leer.  
 Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,  
 Und der leere Kasten schwoll,  
 Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,  
 Wird's nie mehr voll.  
 Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt  
 Dir zurück, wonach du weinst;  
 Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt  
 Im Dorf wie einst:  
 „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,  
 Waren Kisten und Kasten schwer;  
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,  
 War alles leer.“

## Die Fahrt um den Posilip.

## 1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,  
 Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.  
 Ich ließ mich wiegen im schwanken Rahn,  
 Und schaute links zum Vesuv hinan,  
 Der seinen Dampf zu einem holden  
 Duft von der Sonne ließ vergolden.  
 Den Riesen ließ ich hinterm Rücken,  
 Und sah vor mir die Stadt sich schmücken,  
 Ihre Scheitel gekrönt von Kastellen,  
 Und ihren Fuß bespült von Wellen,  
 Weit sah ich lagern die Königin,  
 Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.  
 Das Bräusen des Toledo verklang,  
 Ich hörte nur meines Ruders Gang.  
 Mein kleines Segel schwellte der Wind;  
 Ich fuhr wo die letzten Häuser sind,  
 Die von den Straßen hinaus sich dehnen,  
 Und still an den Posilip sich lehnen.  
 Vorüberfahrend, einen Gruß  
 Gab ich dem Grab des Virgilius:

O der du sangest laut genug  
 Die Waffen und den Mann, der sie trug.  
 Der du sangest den Pflug und die Felder,  
 Die Gärten, Wiesen und die Wälder,  
 Den Gott der Hirten und die Herde,  
 Das Meer, den Himmel und die Erde!  
 Mit Recht, o Sänger hat man diesen  
 Platz zum Grabe dir angewiesen,  
 Der hoch vom lustigen Gebiet  
 Meer, Erd' und Himmel übersieht.  
 O siehest du jetzt im Morgenglanz  
 Auf deiner Gruft, mit dem Lorbeerkranz,  
 Und siehest heller, als ich es kann,  
 Die Welt mit Dichteraugen an?  
 Hier liegt, hier um den Golf herum,  
 Das du besangst, Oisium;



Und hinterm Posilipo fern,  
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.  
O Posilipo, du Sorgen-Ende,  
Ja Pausilipos, du Kummer-Wende!  
Des Dichters Kummer ist gewendet,  
Dem du das schöne Grab gespendet.  
Ich aber fahre sorgenfrei,  
Als ob ich auf dir begraben sei,  
Mit morgenhellem Jugendsinn  
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,  
Den Posilipo zur rechten Hand;  
Zur Linken fernhin schloß den Golf  
Die Insel Capri, wo der Wolf  
Tiberius, versteckt im schroffen  
Geklipp, in scheußlichen Lüften erfoffen.  
Ich aber wandte rechts den Blick,  
Wo um ein liebliches Verstrick  
Von Blüthen das den Strand beranke,  
Mein Rahn auf glatten Wogen schwankte.  
Borssprünge von Felsen vielgestaltig,  
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,  
Mit Reben hier und dort mit Halmen,  
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,  
Die Häuser zwischendurch gestreut,  
Neu=alterthümlich und alt=erneut.  
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,  
Von untergegangener Prunkwelt sagend,  
Als hier der Römer gebaut am Strand,  
Dem zu eng war das feste Land.  
Und der zu belasten das Meer gewußt  
Mit den Gebäuden seiner Lust.  
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,  
Mich zogen an die stillern Szenen,  
Die Gärten, die ins Meer her hingen,  
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;  
Die Treppensteige, die schmal sich wanden  
Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.

Ein Fischer athmend stieg hinauf,  
 Er trug die Fische zum Verkauf,  
 Oder er tauschte vom Gärtner wohl  
 Um den Fisch die Frucht und den Kohl.  
 Zwei Alte saßen im Geschwäzke,  
 Und besserten zerrissne Netze.  
 Seitab am Strand das Fischermädchen  
 Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;  
 Ihr dürfte, wenn sie wollte angeln,  
 Gewiß der beste Fang nicht mangeln.  
 Doch Knaben wateten im Wasser,  
 Sie suchten Austern für städtische Prasser,  
 Oder Muscheln für sich zum Spiel;  
 Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.  
 Den Fremdling mit den langen Haaren  
 Sahen sie stumm vorüber fahren,  
 Anstaunend mit Augen starr und fix.  
 Als sei es ein meerentfiegner Rir.  
 Und als ich bog um die Felsenwand,  
 Glaubten sie, daß ich ins Meer verschwand.  
 Vom Land her wehte Sommerlust  
 Mit lauem Hauch und Blüthendust,  
 Dazwischen gastliche Gerüche  
 Von einer nah versteckten Küche.  
 Die Augen waren nun zu Gaste,  
 Nicht gut ist, daß auch der Magen faste;  
 Ich legte meinen Rachen bei,  
 Und ging zu sehn, wo die Küche sei.

## 3.

Ich stieg auf Spuren der Gerüche  
 Hinauf zur wunderbarsten Küche.  
 Dünn überschattet' einen Raum  
 Ein weitgeasteter Feigenbaum;  
 Da war der Eingang mäßig groß  
 Zu einem gehöhlten Felsenhooß,  
 Der vorn vom Tageslicht dämmernd, tief  
 Hinten sich in die Nacht verlief.  
 Das sollte nicht die Küche' allein,  
 Sondern Alles in Allem sein.



Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht  
 Matt mit den innern Schatten sicht,  
 War der gasliche Herd bereit,  
 Brattpieß und Pfann' in Thätigkeit;  
 Und bei des Feuers Flackerhelle  
 Floß aus der Felswand eine Quelle.  
 Das Klima war hier sommerlich,  
 Dann kam ein andrer Himmelsstrich,  
 Zehn Schritte tiefer in die Gruft  
 Wehte des Herbstes lieblicher Duft.  
 Da lagen die Früchte kühl verwahrt,  
 Die Hausvorräthe jeder Art;  
 Es hingen in der köstlichen Frische  
 Die Schinken vom Gewölb' und die Fische.  
 Eine goldgefleckte Müräne  
 Wies mir Staunendem ihre Zähne.  
 Ich schritt ins Dunkel weiter hinter,  
 Da war nun ein vollkommener Winter,  
 Wie nur am heißen italischen Tag  
 Man sich im Sommer ihn wünschen mag.  
 An Flaschen und Tonnen ward mir klar,  
 Daß ich im Reiche des Kellers war.  
 Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,  
 Dann vorne die Anstalt zum Mahl gemacht.  
 Dem mußte die Müräne dienen,  
 Der Fisch, dem kostbare Piscinen  
 Einst hier herum Lucull gebaut,  
 Wovon ich im Meer die Trümmer geschaut.  
 Er galt für den edelsten Lckerbissen;  
 Und wenn die Gelehrten recht es wissen,  
 So hat man den goldgefleckten Drachen  
 Einst, um ihn schmachthafter zu machen,  
 Gegeben Menschenfleisch zum Fraß.  
 Der aber, von welchem jezt ich aß,  
 Hatte meines Wissens keins gefressen,  
 Ich kennt' ihn mit gutem Gewissen essen.  
 Der Wirth versorgte mit Wein den Tisch,  
 Damit fein schwimmen möchte der Fisch.  
 Und als der Hunger war gedämpft,  
 Und nur der Durst noch nicht bekämpft,



Die Sonn' am Himmel höher rückte,  
 Und schwüler herein der Mittag drückte;  
 Verfügt' ich, um zu löschen schneller,  
 Mich selber statt des Wirths in den Keller.  
 Setzte zurecht mich am besten Faß,  
 Und goß mir zu ohn' Unterlaß.  
 Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,  
 Zu der Siesta mich ausgedehnt.  
 Und als sich draußen gekühlt die Lust,  
 Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,  
 Ließ meinen kleinen Rahn vom Stapel.  
 Und war am Abend in Neapel.

### Die Kirche zu Puteoli.

Von Neapel ging ich nach Puteoli.  
 Mich schleppen ließ ich hergebrachter Massen  
 Durch alle Steine, die einst Römer hie  
 Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.  
 Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:  
 Ich stilk' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!  
 Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier  
 Mir eine kleine Gotteskirche winken.  
 Und eine Inschrift, die daran sich fand,  
 Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;  
 Hier als der Kirche Schutzherr war genannt  
 Sanct Rafae, der Reisenden Geleiter.  
 O wie du einstmal des Tobia Sohn  
 Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,  
 So wirst du mich auch heimgeleiten schon,  
 Den milden Wandrer, aus der Fremde Brause.  
 Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg  
 Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,  
 Da sah ich aufgestellt einen Sarg,  
 Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.  
 Sanct Rafae! dies ist der Reise Ziel;  
 Und diesen hast du heim in Gott geleitet,  
 Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel  
 Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Napoletanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,  
Wo Neapels kleiner Fluß  
Sich zum großen Golfo windet,  
Steht Sanct Januarius.  
Und, die schöne Stadt im Rücken,  
Die zu schirmen sein Verus,  
Wendet er den steingehau'nen  
Finger auf nach dem Vesuv,  
Ihn bedräuend, daß er schöne  
Mit dem Aschenregenguß  
Diese Stadt, die schutzbefohlene  
Des Sanct Januarius.

2.

Groß ist das Königreich und hehr  
Beider Sicilien,  
Ein Volk, getrennt von einem Meer  
In zwei Familien.  
Du Land, du bist mein Vaterland,  
Napoletanisches!  
O Eiland, du bist mir verwandt,  
Sicilianisches!  
Du stehst vor Napel, o Vesuv,  
Du flammenhauchender!  
Und das ist drüben dein Verus,  
Aetna, du rauchender!  
Laßt ungestört an eurem Fuß  
Wohnen die Curigen,  
Und unsern Feinden einen Gruß  
Gebet, ihr feurigen!  
Wer löschen den Vesuvius,  
Den Aetna dämpfen wird,  
Der ist's, der nach des Himmels Schluß  
Dies Reich erkämpfen wird.

## Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,  
 Wie lang ist, daß ihr den Perser schluget?  
 O ihr Söhne von Hellas,  
 Wie lang ist, daß ihr die Ketten truget?  
 O ihr Söhne von Hellas,  
 Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?  
 O ihr Söhne von Hellas,  
 Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?  
 Ihr Enkel des Demistokles,  
 Athener, Feinde der Tyrannen!  
 Ihr Stammgenossen des Herakles,  
 Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?  
 Ihr Hellenen des Peloponnesos,  
 Spartiaten, o Mainoten!  
 Ihr Hellenen des Gherjonesos!  
 Thessaler! Thraker! Epiroten!  
 Makedonischer Alexander,  
 Rasse dich auf im Helldenzorn!  
 Nimm die deinen miteinander,  
 Gib dem Rosse, dem Heer den Sporn!  
 Ist dies der heil'ge Boden nicht,  
 Wo einst die Väter göttlich waren?  
 Nicht dies die Sonne, deren Licht  
 Einst ausgestrahlet auf Barbaren?  
 Die ihr noch im Angesicht  
 Tragt die edle Griechenbildung,  
 Lasset euren Boden nicht  
 In der türkischen Verwilderung!  
 Alle Geister, welche danken  
 Euren Weisen einen Strahl,  
 Treten mit euch in die Schranken,  
 Rufen Sieg auf euren Stahl.  
 Alle Dichter, vom Homeros  
 Bis zum jüngsten, der hier singt,  
 Harren, daß ein neuer Heros  
 Ihrem Lied entgegen springt.



Wenn man bei Olimpia  
 Hält die neue Siegesfeier,  
 Wird die alte dor'sche Leier  
 Pindaros neu spannen da.  
 Denket, daß ihr einst gesiegt,  
 Als ihr ehrtet ird'sche Götter,  
 Und daß der für euch nun krieget,  
 Der vom Himmel sieht die Spötter.  
 Seine Glocke muß verstummen,  
 Wo man von Moscheen ruft.  
 Leise muß sein Priester summen:  
 Gottes Sohn erstand der Gruft.  
 Soll die Sonne sich verdunkeln,  
 Die dem heil'gen Grab entstiegen?  
 Laßt ob eurer Andacht Wiegen  
 Nicht den fremden Halbmond funkeln!  
 Eure Tempel sind geschändet,  
 Eure Weiber in der Schande,  
 Eure Ehre ist verpfändet;  
 Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!  
 Seht! die Fahne des Propheten  
 Rollen auf die Muselmanen:  
 Wollt ihr nicht entgegen treten  
 Unter eures Heilands Fahnen?  
 Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,  
 Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;  
 Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!  
 Macht frei dies Land und jedes Eiland!

### Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir haufen,  
 Der mit einem Ausbruch droht;  
 Bis die Lavaströme brausen,  
 Schreckt uns weiter keine Noth.  
 Wer in hohen Häusern wohnt,  
 Hat vom Einsturz mehr Gefahr;  
 Meines bleibt vielleicht verschonet,  
 Weil es immer niedrig war.  
 Räumen sollten wir die Hütten,  
 Wo die Väter wohnten? Nein!  
 Bis der Sturm sie wird zerrütten,  
 Reißen wir nicht selbst sie ein.  
 Süße Vaterlandes-Erde,  
 Zwar von Lava schwarz gestreift,  
 Wo noch weidet meine Heerde,  
 Wo noch meine Traube reift.  
 Meine Heerde will ich weiden,  
 Meinen Most in Scherben thun;  
 Was da kommt, ich will es leiden,  
 Und solange in Frieden ruhn.  
 Als die Asche kam zu regnen,  
 Wurden Städte dort bedeckt;  
 Dieses kann uns auch begegnen,  
 Doch es hat uns nicht geschreckt.  
 Fruchtbar wird der Boden werden,  
 Wann der Sturm vorbeigeslohn;  
 Enkel weiden meine Heerden,  
 Trauben kelttern wird mein Sohn.  
 Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,  
 Treib die Heerde langsam ein!  
 Nächtlich soll im Becher funkeln  
 Unser Christthränenwein.

.....

## Nachklang.

Hier in deutscher Zitterpappel,  
 Die im leisen Westhauch schwanke,  
 Denk' ich, wie mich einst, o Napel  
 Dort dein Zauber hielt umrankt.  
 Wo die Strahlen mich umstirten,  
 Die dein Tag zur Erd' ergießt,  
 Wo die Blumen mich umwirten,  
 Die dein Lenz zum Himmel spriest.  
 Dort wo schreiend Farben tosen,  
 Die hier schweigend lächeln mir,  
 Mit Geruch betäuben Rosen,  
 Die bescheiden duften hier.  
 Neapolis! von zweien Meeren  
 Stets betäubt dich Wogenbrand,  
 Eins in dir von Menschenheeren,  
 Draußen eins an deinem Strand.  
 Und die Wog' an deinem Strande  
 Brandet so gewaltsam nicht,  
 Wie die Menschenfluth am Lande,  
 Die sich im Toleda bricht.  
 Aber hier in diese Stille  
 Tönst du sanftgedämpft mir nach,  
 Wo beim Sommerlied der Grille  
 Murrend träumt der Wiesenbach.  
 Wo die Sonne mit Gelindheit  
 Ihren Glanz durch Zweige thaut,  
 Die dort Augen schlägt mit Blindheit,  
 Wann sie aus dem Löwen schaut.  
 Und wie die gedämpfte Sonne  
 Ohne Blendung mich erquickt,  
 Also hat mit leiser Borne  
 Mich die Lieb' hier angeliebt.  
 Nicht an Mittelmeeres Vorden  
 Hat der Lenz allein sein Fest;  
 Nachtigall im stillen Norden  
 Baut sich gern ihr Frühlingsnest.



Und die Strahlen all, die lauen,  
 Eingefogen am Besuv,  
 Im Gefang hier auszuthauen,  
 Nachtigall! ist dein Beruf.  
 Kommet, ohn' euch zu ermüden,  
 Höret alle, was sie singt!  
 Wandern braucht ihr nicht zum Süden,  
 Weil ihn ihr Gesang euch bringt.  
 Unter Pinien, unter Palmen,  
 Unter Myrthen wohnt die Lust;  
 Aber unterm Dach von Halmten  
 Wohnt die Lieb' in treuer Brust.  
 Nicht der Frühling kann dir's geben,  
 Geben mußt dem Frühling du  
 Seinen Glanz, sein Blüthenleben,  
 Seinen Frieden, seine Ruh.

#### Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte  
 In dem Land Italia,  
 Wissen mochte gar das matte  
 Herz nicht, was das Auge sah;  
 Nicht der hohen Roma Zinnen  
 In der Abendlichter Gluth,  
 Nicht den Glanz der Römerinnen  
 In des Corfos Maskensluth.  
 Was von andern Gegenständen  
 Soll ich sagen? Liebchen, schau:  
 An den rafaelschen Wänden  
 Waren mir die Farben grau,  
 Da — ich weiß noch wohl die Stelle  
 Und das Thor, durch das ich ging,  
 Wo mit einmal Frühlingshelle  
 Wie ein Zauber mich umfing.  
 Rechts am Wege war ein Garten,  
 Hinter ihm die Felsenwand,  
 Wo mir unbekannter Arten  
 Buschwerk durcheinander stand.

Und hier hatte so sein Feuer  
 Lenz entzündet neuerdings,  
 Daß vom Abglanz das Gemäuer  
 Sich veredelsteinte rings.

Pfirsichfarb' und Purpurröthen,  
 Goldnes Gelb und lichter Grün,  
 Schienen kämpfend sich zu tödten,  
 Ringend wieder aufzusprühn.

Meine Augen wollt' ich schließen,  
 Wie's das dumpfe Herz gebot,  
 Daß darein nicht möchte fließen  
 Lebensgrün und Freudenroth.

Doch schon war ein Strahl geschossen,  
 Der das Aug' im Fluge traf,  
 Und, ins Herz hinab geflossen,  
 Rüttelte den Todeschlaf.

Und es half kein Widerstreben,  
 Und der eigensücht'ge Gram  
 Mußte sich dem Licht ergeben,  
 Daß in seine Nächte kam.

Luft mich fühl' ich übermannen,  
 Sieger ward der Lenz an mir,  
 Und so hell ging ich von dannen,  
 Liebliche! wie heut von dir.

### Deutsches Künstlerfest in Rom.

Fremdbin! die du mehr als andre  
 Liebest meine Poesie,  
 Weil du eben mehr als andre  
 Mich, den Dichter, selber liebst;  
 Deinen liebevollen Augen  
 Widm' ich heute dies Gedicht,  
 Das mir lieb vor vielen andern,  
 Weil im alten Rom ich's schrieb  
 Zu des schönsten Tages Feier,  
 Einem Fest zum Schmucke, wie  
 Die am Tiberufer blühnde  
 Deutsche Künstlerrepublik  
 Nie ein gleiches hat gefeiert,  
 Nie ein gleiches feiern wird.  
 In der ew'gen Weltstadt Mauern,  
 Wo der Künste Heimath ist,  
 War in diesen schönen Tagen  
 Ein gemeinschaftliches Ziel  
 Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,  
 Mittelpunkt, um welchen sich  
 Eifer und Begeisterung drehten,  
 Baierns Kronenwürd'ger Prinz.  
 In der Fremd' als deutscher Fürsten  
 Stellvertreter ehrend Jhn,  
 Bot, Jhn würdig auszuzeichnen,  
 Deutsche Kunst, die Waffen, die  
 Ihren Händen Gott gegeben,  
 Diesmal auf zu Fürstendienst.  
 Eine Villa war gewonnen  
 Vor der Porta populi,  
 Wo an eines weiten Sales  
 Erst noch nackten Wänden ist  
 Plötzlich war hervorgesprungen,  
 Wie durch einen Zauberblick,  
 Eine Welt von Farbengluthen,  
 Eine Himmelsphantasie,



Ein lebendig Meer des Glanzes,  
 Ein gemaltes Paradies,  
 Eine neue Frühlingschöpfung,  
 Ein Hesperien der Magie.  
 Doch durch Müß und Fleiß errungen  
 War, was hingezaubert schien,  
 Denn es hatte häuslich gleichsam  
 Eine Malerkolonie  
 Draußen nieder sich gelassen,  
 Die das Werk so rastlos trieb:  
 Malen sah die Sonn' am Tage,  
 Und die Nacht bei Kerzenlicht.  
 Dem Cornelius, dem Meister,  
 Der erdacht des Ganzen Riß,  
 Auch die Hauptfigur, wie billig,  
 Seinem Pinsel vorbehielt,  
 Während er in all das andre  
 Sich die andern theilen ließ;  
 Dem Cornelius, dem Meister,  
 Der dem, was gemeinschaftlich  
 Nur gefördert werden konnte,  
 Der Erfindung Einheit lieb;  
 Der an jener gliederreichen  
 Deutschen Malerrepublik  
 (Weil ein Werk von vielen Händen  
 Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)  
 War als Haupt hervorgetreten;  
 Dem Cornelius hatten sich  
 Diesermal die andern Meister,  
 Sonst wohl gleichgeordnet ihm,  
 Alle schweigend unterordnet,  
 Jeder unterm Haupt ein Glied.  
 Jeder stand an seiner Stelle,  
 Ohne daß er die bestritt,  
 Die sein Nachbar eingenommen,  
 Keinem schien sein Amt gering;  
 Weil dem Ganzen jeder diente,  
 Ehrte jeden jeder Dienst,  
 Ob er Hauptfiguren malte,  
 Oder ob er Farben rieb.

Damals sah ich, wie der Meister,  
 Vor dem großen Mittelbild  
 Auf dem Werkgerüste schwebend,  
 Eben noch der Poesie,  
 Die er herrlich dort in aller  
 Künste Mitten thronen ließ,  
 Bunte Flügel an die Schulter  
 Schuf mit kühnem Pinselstrich;  
 Während in erst halbbegrüntem  
 Eichbaums Wipfel ober ihr,  
 Um ihn völlig grün zu färben,  
 Hoch ein Landschaftsmaler hing  
 Der, fantastisch grün gekleidet,  
 Selbst des Baumes Vogel schien.  
 (Sei du mir genannt mit Wehmuth,  
 Fohr, du schönes Jugendbild,  
 Das zu früh der Kunst, zu früh uns  
 In der Eiber unterging!)  
 Aber unter das Gerüste  
 Hatte noch ein dritter sich,  
 In der Hand den Pinsel haltend,  
 Ungesehen hingeschmiegt,  
 Wo zu aller Künste Füßen  
 Eine kaum bemerkte Zier  
 Er bescheiden stille Blumen,  
 Stille Kräuter sprossen ließ.  
 So arbeitet' eine edle  
 Malergilde, während sich  
 Eine Zunft von Architekten  
 Schon geschäftig auch bewies,  
 Aus dem Frühlingschmuck der Gärten,  
 Aus des Landes Blumenzier,  
 Aus endlosem Ueberflusse  
 Von Jasmin und Rosmarin,  
 Von Granat' und Oleander,  
 Vorbeer, welscher Eich' und Myrth',  
 Delblatt und Orangenweigen,  
 Ebenmäßig, kunstgeschickt,  
 Grüne Säulen aufzubauen  
 An des Saales Wänden rings,

Die auf ihren Scheiteln trugen  
Fruchtgehäng und Laubgewind.  
Alle Künste so beschäftigt,  
Müßig nur der Dichter, ich!  
Denn beauftragt war ein andrer  
Mit des Tages Festgedicht.  
Des Mittags vor jenem Abend,  
Wo in ihrem hellsten Licht  
Kunst der Farben glänzen sollte,  
Saß ich in der Oserie;  
Und ein deutscher Landsmann reichte  
Das Gedicht mir üben Tisch,  
Wie's mit schlechten deutschen Lettern  
Eben jetzt gedruckt erschien.  
Wie mit jenem Glanz der Farben,  
Der vor meiner Phantasie  
Unauslöschlich glühend wogte,  
Ich hier dies Gedicht verglich,  
Rußt' es mir ein dunkler Schatten  
Scheinen gegen jenes Licht.  
Damals war es, daß ein zorn'ger  
Eifer mein Gemüth ergriff,  
Der mich von der Mittagstafel  
Auf, davon, nach Hause trieb,  
Der dort meinen ungestümen  
Händen Feder und Papier  
Gab, und in den Mittagsstunden,  
Die ich römisch sonst verschließ,  
Mich als wie in wachem Traume,  
Bannte an den Schreibtisch;  
So ich hastig, unaufhaltfam,  
In dem Drang des Augenblicks,  
Während mit Gedankenströme  
Griffel um die Wette lief,  
Schrieb, noch etwas aufzustellen  
Vorn Verlauf der kurzen Frist,  
Was nur ein'germaßen könnte  
Durch die Kraft des Wortes sich  
Messen mit dem Glanz der Farben,  
Der mich laut zum Kampfe rief.



Drauf am Abend, bei dem Feste,  
Wo ich noch zurecht erschien,  
Als der Farben laute Sprache  
Mich zum Worte kommen ließ,  
Laß ich in der Glanzversammlung  
Was hier meine Liebste ließt:

Gesagt nicht sein soll's, daß im alten Rom  
Deutsch malen könne deutsche Malerei,  
Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.  
Ich wartete zum letzten Augenblick,  
Und drein zu reden hatt' ich keine Lust.  
Wo andre reden, spar' ich meine Kunst,  
Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,  
Und deutsch zu sprechen faßt mich eine Brunst.  
So sprich, o Herz! du willst nicht, sondern mußt.  
In diesen plötzlichen Begeisterungen  
Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:

*Musika.*

Erhabene, unsre Mutter, Poesie!  
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,  
Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,  
Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,  
Du gabst aus deinen Züßlen mir den Ton,  
Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,  
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entfloh,  
Die Röhren meines ird'schen Werkzeugs schwellet.  
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf  
Geordnet hatt' in seinen Schöpfungstagen,  
Da stunden sie und warteten darauf,  
Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen,  
Und als das Herz des neuen Menschen schlug,  
Da fingen die dort oben an zu kreisen,  
Und tönten hin im Melobienzug,  
Vorm Menschenohre Gottes Macht zu preisen.  
Auslauschete das junge Menschenohr,  
Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,  
Der Menschenmund stimmt' ein in ihren Chor,  
Und drein begann der Erde Heer zu rauschen,

Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,  
 Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;  
 Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,  
 Daß himmelan ein volles Loblied steige.  
 Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,  
 Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,  
 Die Lüfte musizirten, doch zumeist  
 Musik war selbst der Mensch, des Seele lebte.  
 Das war die erste Musika auf Erden;  
 Und mir gegeben ist das hohe Amt,  
 Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,  
 Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Malerei.

Vom Himmel stammt, das Gott mir gab, das Licht;  
 Ich neide nicht, was andre Künst' erworben.  
 Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,  
 Wie Bogen strömen aus dem Quell die Farben.  
 Ich sammle sie zu tönenden Akkorden;  
 Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,  
 Ist es nicht minder Himmelsklang worden,  
 Als den Musik aus Seelentiefen zwingt.  
 Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand  
 Das neugeschaffne Menschenauge rührte,  
 Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,  
 Und eine Welt um sich sein Nerve spürte;  
 Da spielte auf vor seiner Sehekrast  
 Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,  
 Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,  
 Der Blumen Gluth, der Edelstein im Thau.  
 Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,  
 Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm malte,  
 Und er begann den Glanz in sich zu saugen,  
 Daß ihm die Lust aus allen Blicken strahlte.  
 In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,  
 Indes vom Mann der Herr die Mämin machte.  
 Im Traum umgankelt' ihn ein Bild von Glanz,  
 Sich selbst verschönt sah er, als er erwachte.  
 Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;  
 Und als die Scham des Weibes Wangen malte,



Erblichen alle Farben im Gefild,  
 Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.  
 Mit Wohlgefallen sah der Herr es an,  
 Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,  
 Die durch ihn Menschenbilder schaffen kan  
 Und um sie her der Farben Teppich breiten.  
 Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,  
 Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;  
 Aus diesen wächst die große Farbenkette,  
 Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.  
 Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;  
 Denn was die Welt mir heut an bunten Stoffen,  
 Es dient nur zu Verzierungen am Rand,  
 Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,  
 Der widerspänst'gen Stoffe Trotz zu brechen.  
 Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,  
 Und mit Geberde muß das Erz mir sprechen.  
 Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,  
 Daß ihm den Stein belebet Göttergunst;  
 Das ist der allgemeine Sinn davon:  
 Den Tod belebt die Liebesbrunst der Kunst.  
 Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,  
 Nach dessen Bildern ich mich um hier sah;  
 Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme  
 Wohl dienen, auch sein Bild nur bin ich ja.  
 Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,  
 Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,  
 Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,  
 Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden  
 Nach seinem Schöpfer, dankend für das Sein;  
 Das war das erste Bild, gemacht aus Erden,  
 Aus bloßer Erden wie aus edlern Stein  
 Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.  
 Da gab der große Bildner zum Gedächtniß  
 Der von ihm selbst geübten Bildnerei,  
 Dem Menschengesicht das rühmliche Vermächtniß,  
 Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,



Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,  
 Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt;  
 Doch weil der Menscheng Geist dem Herrn muß weichen,  
 So blieben solche Menschenbilder kalt.  
 Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,  
 Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,  
 Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht,  
 Und statt des wahren Gottes angebetet.  
 Die Götter sind vom Postament gestürzt,  
 Und werden nimmer wieder drauf gestellt;  
 Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,  
 Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt.  
 Man soll auch mich als Gottes Dien'r'n schaun,  
 Gleich Malerei, die mit den Farben blüht;  
 Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun  
 Architektur, die mir zur Rechten stüt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,  
 Der hier versammelt um die Mutter weilt,  
 Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,  
 Worin ihr Platz sei jeder zugetheilt.  
 Die Malerei soll am Altare blühen,  
 Vom Chore schallen soll die Musica,  
 Um Säulenwerk sollst du dich flechten kühn,  
 Und ich will euch einander halten nah.  
 Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,  
 Die Pforten weit auf Erden aufgethan,  
 Das große Vorbild seh' ich immer noch,  
 Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.  
 Der Himmel selber war des Hauses Dach,  
 Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;  
 Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,  
 Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.  
 Die Sterne oben an der Wölbung kreisten,  
 Und lönten nieder in den Lobgesang,  
 Mit dem die unten in dem Hause preisten  
 Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang.  
 Und groß war die versammelte Gemeinde,  
 An mit dem Menschen betete das Thier;

Bis durch des Menschen Fall das Thier zum Feinde  
 Des Menschen ward und von ihm lernte Sier.  
 Da ward des Tempels Grund besetzt von Blut,  
 Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;  
 Die Sterne droben löschten ihre Gluth,  
 Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.  
 Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;  
 Doch wo nun auf den blutbesetzten Auen  
 Noch eine Stätte war vom Blute leer,  
 Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.  
 Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;  
 Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,  
 Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,  
 Daß selbst die Tempel wurden blutbesetzt.  
 Mir ward das Amt von großen Architekten,  
 In der durchs Blut vom Blut gesühnten Welt  
 Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbesetzten,  
 Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.  
 Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,  
 Mit dem er selber seine Welten mißt,  
 Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,  
 Damit mein Sinn des Himmels nicht vergift.  
 Dort liegt, im Mausoleenschutt begraben,  
 Das Alterthum, und neu erstekt's euch nie;  
 Hier ragt der neue Tempelbau erhaben  
 Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

Poesie.

Ich habe meine Töchter reden lassen;  
 Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,  
 So kann ich selb mich nun ins Kurze fassen,  
 Denn was sie sind zusammen, das bin ich.  
 Musik hat ihres Tones Füllen nur,  
 Und Malerei nur ihren Bilderhort,  
 Ihre Gestalt Sculptur, Architektur  
 Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.  
 Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,  
 Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,  
 Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,  
 Daß leiblich es gehört werd' und geschaut.



Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.  
 Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!  
 Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,  
 Forbr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.  
 Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,  
 Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;  
 Ihr aber sollt auf eure Art gestalten  
 Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.  
 Heut sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,  
 In einem doch, der jenem nicht mißziemt:  
 Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart  
 Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,  
 Sich selb und Einem geben, der uns liebt.  
 Die Malerei hat aus dem Schwesterchor  
 Besonders sich hervorgebrängt, den andern  
 Das neidenswerthe Amt hinweggehascht,  
 Die geist'ge Wirthin dieses Mahls zu machen.  
 Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,  
 Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,  
 Des Worts für diesmal kaum bedürftig sind.  
 Zur Seite hier, auf diesem Nebelbild,  
 Hat sie die alten Meister vorgerufen,  
 Die Künstler jeder Art, und aller Zeit,  
 Aus allen Himmelsgegenden hieher  
 Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.  
 Genüber aber auf dem andern Feld,  
 D steht, entgegen tritt dem Künstlerchor  
 Ein anderer von alten Kunstbeschützern.  
 Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbtheil droben  
 Im Himmel hat, bedarf, solange sie  
 Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.  
 Wie ziehen sich die beiden Ehre an,  
 Und streben liebend vorwärts, gencinander!  
 Gewiß, sie werden in der rechten Mitte  
 Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschuh,  
 Dem Fürsten aus den Künsten, die er schülzte,  
 Der gegenseitige Gewinn erwächst.  
 Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spukt,  
 Hier unten auch der Wiß sich hingehuckt,  
 Gefächelt in gemalten Basreliefen



Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:  
 Hier wie die alten Mauern Jerichos  
 Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;  
 Hier wie des Augas versäumten Stall  
 Herakles reinigt vom verjährten Schwall;  
 Hier wie für ihr verräthrisches Geflüster  
 Simson mit lust'gem Kolben trifft Philister.  
 Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,  
 Drum darf der Wit von uns Verzeihung hoffen.  
 Wit ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;  
 Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,  
 Sammt allem andern, wie's hier ist gethan;  
 Wer wagt es nun und sicht es weiter an?

## Fünfter Abschnitt.

## Sicilianen.

1. Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien  
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,  
Wo schwellend nur des Meeres Möven fliehn,  
Und brunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,  
Ruh ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,  
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen  
Ein Lied eintöniger Melancholien,  
Dazwischen fernher theure Namen hallen.
2. Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,  
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,  
Das Wechselspiel von Blüthen, Früchten, Garben,  
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.  
Und wie dem Aug' die einzlen Farben starben  
Im Grün der See und in der Luft Azur;  
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,  
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.
3. In Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;  
Und als den letzten Rest die Fluth verschlang,  
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,  
Und Galatea, Wogen glättend, sang:  
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?  
Und Die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.  
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter  
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang.
4. Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,  
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:  
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,  
Sein Süßes suchend in der Fluth, der herben!  
Nicht lohnt sich's, daß ein Mast die Zitt'ge dehne,  
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.  
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,  
Um deren Blick allein sich's lohnt zu sterben.

5. In Meeres Mitten stehet ein Altar,  
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,  
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr  
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen,  
Die Bräute tragen langes grünes Haar,  
Und haben Augen leuchtend wie Kristallen.  
Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;  
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.
6. Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen  
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;  
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,  
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?  
Und schweben sah ich überm grünen Rasen  
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?  
Für eine Nymphe von Dianas Basen?  
Für eine Hirtin, die man küssen kann?
7. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palermo!  
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.  
Komm aus der Säle Brunk, der Straßen Lärm,  
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!  
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',  
Und dich ergöze am Sommerlied der Grille!  
Ruh aus als Hirtin, und als Nymphe schwärm'!  
Aus der Komödie geh in die Zbylle!
8. Komm, komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,  
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien steche.  
Die Quelle will sich glättend dir gestalten  
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.  
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,  
Erlaube, daß ein Zephyr sich erfreue!  
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,  
Vergessend, daß ein Pustfisch hier gebreue.
9. Ich Zephyr, soll dich zur Siesta laden!  
Raum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.  
Entsunken ist schlaftrunkenen Rajaden  
Die Urne murrend in den warmen Sand.  
Es schlummern unterm Liede der Cicaden  
Driaden zwischen Busch und Felsenwand.  
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluthen schaden,  
Schlaf' auch! Die Nymphen schlafen all im Land.



10. Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,  
Die meines Lebens Rosenkränze flücht,  
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gefose:  
Geh', süße Rose, mir vorüber nicht!  
Warum entblättert soll ich ruhn im Moose,  
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?  
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose  
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.
11. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,  
So gucken vor aus allen Blüthen Taunen,  
Die in die siebenröhrige Flöte stöhen,  
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.  
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen  
Tritonen laut in ihre Meerpossaunen,  
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,  
Des festen Lands Meerwunder anzustauen.
12. Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,  
Und unser Schifflein wiegt' ein Zephyrette.  
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,  
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.  
Da war's, als ob das Meer die Oberhand  
Gewonnen über Land und Frühling hätte,  
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,  
Hier lächelnd schwebt' im grünen Fluthenbette.
13. Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,  
Und seinen Mohnsast trinkt die Schöpfung nun.  
Selbst Echo schlummernd schweigt in Vergesklüften,  
Und am Gestad leisathmend schläft Neptun.  
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;  
Die Pflugschar ruht und läßt den Pflüger ruhn,  
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerblüthen,  
Zwei Augen, die ihr mein seid, zu euch thun!
14. Der Frühling und die Liebste wollten ringen,  
Der Kampspreis war mein armes Herz allein.  
Der Lenz ließ Blumen blühen und Quellen springen,  
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,  
Mir einen Strahl der Lust ins Herz zu bringen;  
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein,  
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,  
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter sein.

15. Amur mit glühnder Fackel in der Hand  
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!  
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch' das Land  
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?  
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;  
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,  
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,  
Es ist an ihren Augen angesteckt.
16. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand  
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.  
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,  
Als sie dir hörte ihren Namen geben.  
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,  
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.  
Und bist du selb nun stolz, wie ich dich fand,  
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.
17. Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,  
Doch ziert sie Prachtgeschmeid nicht minder schön.  
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,  
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöh.  
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,  
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön  
Zu schmiegen, jedem Aug, das sieht, zum Reide,  
Und jeder Brust, die süßlt, zum Lustgestön.
18. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,  
Ging lang' aus Reid dir nach, o holde Rose!  
Und als sie kam auf deine Rosenspur,  
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!  
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur;  
Was hilft es, daß die Feindin sich erbose?  
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur  
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.
19. Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?  
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.  
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbündchen?  
Ich trage fest um's Herz die alten Bände.  
O so wie du die schönste bist im Ländchen,  
So würd' ich sein der Glücklichste im Lande,  
Wenn einen Augenblick ein leises Ständchen  
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.



20. Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?“  
 Sie sprach: „„Weil ich dies Spiel allein verstehe.““  
 Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?“  
 Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie spielen sehe.““  
 „Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!“  
 „„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?““  
 „Ach, jedem, der so an dich siehst, gefielst du.“  
 „„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.““
21. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol  
 Es geben soll ein kühles Winterland,  
 Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,  
 Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,  
 Und scharfer Frost krystallne Brücken hohl  
 Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.  
 Dort jeko möcht' ich sein, und sehn, ob wohl  
 Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.
22. Ein Blumenmund=entsognes Seelengift,  
 Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,  
 An Rosenbrust ein blut'ger Dornensüß,  
 Ein Schlangenbrutneß unter Blumenzucht,  
 Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstreif,  
 In Edens Gärten eine Höllenschlucht,  
 Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,  
 Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!
23. Weist du die Mähr, wie hier einst der Titan  
 Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust  
 Die Bürde dieses Eilands muß' empfahn?  
 Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.  
 All diese Berge, die mich glücklich sahn,  
 All diese Felsen, Zeugen meiner Lust,  
 Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan  
 Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.
24. Beglücktes Hündchen, nebenbuhlerisch Thier,  
 Das kühn sich auf der Liebsten Schoß darf wiegen!  
 Was belest du mit neidischer Begier  
 Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?  
 Als ob du ahnest deinen Feind in mir,  
 Der einst dich sollt in ihrer Gunst besiegen!  
 Dann wirst du sein herab zu meinem hier,  
 Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.



25. O eine Circe du in neuer Weise!  
Da es gewesen jener Ersten Art,  
Daß, was sie angerührt mit dem Reife,  
Geniebriget zum Thier vom Menschen ward;  
Was aber tritt in deine Zauberkreise,  
Daß wird erhöht durch deine Gegenwart:  
So daß die Blume lebt und fühlet leise,  
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.
26. Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid!  
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!  
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;  
Wie blüht es, Strahlen um sie her zu gießen!  
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,  
Daß gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen:  
Und alle Blumen sind ein heller Reid,  
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.
27. Du, reizender als Ceres Tochter, Hora,  
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!  
O schöner du und milder als Aurora,  
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt;  
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!  
Es blüht solang' es deinen Blick genießt;  
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,  
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!
28. Du bist ein sichtbar werdender Gedanke  
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;  
Du bist von Eden eine Blüthenranke,  
In ird'schen Grund des Daseins eingesenkt;  
Du bist ein Tropfen von der Götter Tranke,  
Mir in des Herzens Becher eingesehnt;  
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,  
Die helle macht der Glanz, den sie umschränkt.
29. O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide  
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!  
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,  
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.  
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,  
Und Liebescherze zieht um dich geschaart,  
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide,  
Den andern Lebenspilgern ernst'rer Art.

30. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,  
 Unausgetönt von allen Nachtigallen,  
 Unausgeblüht von allen Rosen, wie  
 Unausgefühlt von Menschenherzen allen!  
 So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,  
 Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;  
 Dem nun zum Frühling macht dich blickend Sie,  
 Und sonst nur Blicke, die der Sonn' entfallen.
31. Die Göttin Iris stand in lichter Zier  
 Und lächelte herab vom Farbenbogen  
 Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saphyr,  
 Die über einem Eiland stand gezogen,  
 Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier  
 Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;  
 Und mittenin am Eiland saßen wir,  
 Von Liebescherz und Grazien umflogen.
32. Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt  
 In Himmelsluft, ihr sterb' ich im Entzücken.  
 Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerbrüht  
 In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerbrühen.  
 Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt  
 Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.  
 Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt  
 Ihr Weh, was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?
33. O die du mir mit einem Blick die Seele  
 Ausfaugest, und mit einem Kuß mir ein  
 Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle  
 Dir steht, um neu des Blickes Raub zu sein!  
 Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?  
 Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?  
 Entseelende Beseelerin! nie fehle  
 Die Freude dir an meiner Lust und Pein.
34. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,  
 Bewohnt ein paradiesisches Gehege  
 Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch  
 Der Pfad am Abgrund über Schwindelsiege.  
 Die Reife trat ich an, und reise noch,  
 Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.  
 Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,  
 Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.



35. Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,  
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!  
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,  
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!  
So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden  
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.  
So sieht Erinnerung ewig dich hienieden,  
Bis ich dich droben ewig sehen soll.
36. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung  
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!  
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,  
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.  
Bestanden meine purgatorische Peinigung  
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:  
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung  
Mit anderen Geläuterten mir nicht.
37. Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,  
Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien.  
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,  
Da blühen vor meinen Augen Ros' und Lilien.  
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,  
Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.  
Und jedesmal als dein die Seele denkt,  
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.
38. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,  
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose  
Der Wogen auf im Morgensonnenstrahl;  
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.  
Die Rose nannte scherzend mich Gemahl,  
Und hielt mich fest mit schmeichelndem Gefose.  
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,  
Versank das Eiland in der Fluthen Schooße.



## Ritornelle.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,  
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.  
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.
2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,  
Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,  
Wer weiß, vor Morgen sind sie weggegangen.
3. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;  
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,  
Die mir zum Seh'n das Aug' hat aufgeschlossen.
4. Geschmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!  
So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,  
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.
5. O Taub' ins Herz mir himmelher gestatter!  
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert  
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.
6. Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;  
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage  
Der Sonne Glanz von duster Wolf' umzogen.
7. Dir ist aus dem Gedächtniß wohl geschwunden,  
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?  
Ich aber denke deß noch manche Stunden.
8. Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;  
Doch was du von mir denkst, möcht' ich wissen;  
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.
9. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,  
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,  
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.
10. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,  
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;  
Denn deine Schönheit ist dein Heirathsglütchen.
11. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben;  
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,  
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.
12. Die Liebste ließ herab die Augenlieder;  
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer  
Durchs Auge ginge bis ins Herz hinieder.

13. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,  
Mein blüßes Auge lieblich zu gewöhnen,  
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.
14. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte  
Erinnerung mir von einem höhern Lichte,  
Darin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.
15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,  
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,  
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.
16. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwieder.  
Nur deine Augen stiften Krieg und Haber,  
Und Frieden schließen deine Augenlieder.
17. Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen,  
Da war es mir, dein Antlitz sah' ich scheinen,  
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.
18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?  
Ob sie betrübt wie meine Seele harret  
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.
19. O Schwind! kommst du heut zu meinem Knaben,  
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,  
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.
20. Schau wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!  
So, Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge  
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.
21. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,  
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;  
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.
22. Ich ging mein Leid der Liebsten vorzutragen,  
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,  
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.
23. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,  
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;  
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.
24. Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,  
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?  
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.
25. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,  
Sie standen still und küßten sich die Stirne;  
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.



26. Ich sahe, die ich lieb', als Nonn' einkleiden,  
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,  
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.
27. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,  
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen  
Willst mit dem Trostkopf, hab' ich nichts dagegen.
28. Die Liebste sah ich heut ein Kneblein machen,  
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte sprechen;  
Komm heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

1. Blüthe der Mandeln!  
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde  
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.
2. Zierliches Glöckchen!  
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,  
Bist du zurückgeblieben als ein Glöckchen.
3. Bescheidenes Weilchen!  
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose.“  
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.
4. Glänzende Lilie!  
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;  
Du bist der Priester unter der Familie.
5. Lilienstengel!  
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,  
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.



### Bierzeilen.

1. Wenn jemand liebt, und im Vertrau'n  
Davon zu Andern spricht er,  
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,  
Oder er ist ein Dichter.
2. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!  
Für Arme wie du auf Erden  
Kann Raufsch das einzige Mittel sein,  
Zum reichen Manne zu werden.
3. Behe dem, der zu sterben geht,  
Und keinem Liebe geschenkt hat,  
Dem Becher, der zu Scherben geht,  
Und keinen Durst'gen getränkt hat.
4. Im Frühling, im freundlichen Kreise,  
Aus schöner Schenkenhand  
Das Glas zu nehmen, ist weise,  
Al' andres ist Unverstand.
5. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,  
Ohne das Bittere genossen zu haben,  
Will im Tempel zu Mekka ruhn,  
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.
6. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,  
Zittert und fliehet.  
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,  
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?
7. Was man nicht kann lassen,  
Und noch weniger lassen,  
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,  
Als es von ganzer Seele zu lieben.
8. Die Rose stand im Thau,  
Es waren Perlen grau.  
Als Sonne sie beschien,  
Wurden sie zu Rubinen.
9. Durch Schaden wird man klug,  
Sagen die klugen Leute.  
Schaden litt ich genug,  
Doch bin ich ein Thor noch heute.

10. Der Dichter ist ein König, ein verbannter  
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,  
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;  
Drum soll er ihre Höfe meiden.
11. Der Frühling ist ein Dichter:  
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;  
Der Herbst ein Splitterrichter:  
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.
12. Die Poesie ist freilich Zauberei;  
Ob aber der Poet  
Mehr Zauberer, mehr selbst bezaubert sei?  
Ist, was in Frage steht.
13. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!  
Weißt du ob im weiten Raume  
Du so schönes zum Ersatz ihm könnenst zeigen,  
Als ihm nun sein Traum gibt eigen?
14. Die Wahrheit ist im Wein;  
Das heißt: In unsern Tagen  
Muß einer betrunken sein,  
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.
15. Wie ihr möget die Karten mischen,  
Ordnen und wägen, gebet Acht!  
Leise tritt ein Ereigniß dazwischen,  
Das eure Weisheit zu Schanden macht.
16. Wenn die Wasserlein kämen zu Haus,  
Gäb' es wohl einen Fluß;  
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,  
Eins ohne das andre vertrocknen muß.
17. Nullen, tretend hinter ein Eins,  
Würden tausende zählen;  
Weil sie den Führer nicht wählen,  
Zählen sie alle zusammen keins.
18. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;  
Wer unten ist, der tracht' hinauf.  
Ruh' und Bewegung sind die zwei Gewalten,  
Durch die die Welt sich hält im Lauf.
19. Mit Recht hältst du dich selber hoch,  
Dein Käufer dingt herunter doch.  
Für was du auch dich schlägest an;  
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.



20. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,  
Der kommt im Kurzen um die Welt;  
Der alle Windungen der Pfade will begleiten,  
Wird nie sein Weichbild überschreiten.
21. Je höher du wirst aufwärts gehn,  
Dein Blick wird immer allgemeiner;  
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,  
Doch alles Einzle immer kleiner.
22. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,  
Ein andrer könnte weiter gehn;  
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,  
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.
23. Oh es sich ründet in einen Kreis,  
Ist kein Wissen vorhanden;  
Solang nicht Einer Alles weiß,  
Ist die Welt nicht verstanden.
24. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,  
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.  
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie  
Zulezt nur höh're Poesie zu werden.
25. Die Schönheit der Welt sieht groß und nah  
Vor' des Menschen natürlichen Augen da;  
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,  
Fernrohr und Kleinsehglass zu schleifen.
26. Die Welt, die dich gebildet hat —  
Du kannst der Pflicht dich nicht entslagen,  
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt  
Zu ihrer Bildung beizutragen.
27. Sich im Spiegel zu beschaun,  
Kann den Affen nur erbaun.  
Wirke! nur in seinen Werken  
Kann der Mensch sich selbst bemerken.
28. Willst du, daß wir mit hinein  
In das Haus dich bauen,  
Laß es dir gefallen, Stein,  
Daß wir dich behauen.
29. Willst du scherzen, trinken, lachen,  
Sei von unserm Schmaus!  
Wenn du ein Gesicht willst machen,  
Thu's in deinem Haus.



30. Narrisches Kind!  
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;  
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,  
Zu sehn, daß andre auch etwas sind.
31. Was dir noch neu ist,  
Wird dich auch reizen;  
Was mir schon Spreu ist,  
Ist dir noch Weizen.
32. Den Kohl, den du dir selber gebaut,  
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;  
Du hast ihn mit deinem Schweiß beghaut,  
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.
33. Der Zweck der thätigen Menschengilde  
Ist die Urbarmachung der Welt,  
Ob du pflügest des Geists Gefilde,  
Oder besteltest das Ackerfeld.
34. Auch der Reichthum ist eine Kraft,  
So gut wie Weisheit und Stärke,  
Kann werden nicht minder ehrenhaft  
Verwendet zum Menschheitswerke.
35. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,  
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;  
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,  
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.
36. Ich trug den dürr'n Wanderstab,  
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,  
Sie pflanzte ihn ein und gab ihm Thau,  
Er ward der grünendste Baum der Au.
37. Baue nach Lust dein Feld,  
Nach deinem Bedarf dein Haus,  
Und sieh auf die tolle Welt  
Behaglich zum Fenster hinaus.
38. Von der Welt, der unbequemen,  
Willst du keine Kunde nehmen;  
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,  
Wenn sie von dir keine nimmt.
39. Sei freundlich beflissen  
In deinem Hause den Pilger zu laben,  
Weil, ohn' es zu wissen,  
Schon manche so Engel bewirthe haben.

40. Geh, lieber Gast, nicht von diesem Haus,  
Ohne dich auszuruhen,  
Daß du uns nicht tragest die Ruh hinaus  
Mit deinen staubigen Schuhen.
41. Das Uebel, das auf der Menschheit ruht,  
Ist eine gemeinschaftliche Last;  
Was du davon auf dich genommen hast,  
Kommt als Erleichterung den andern zu gut.
42. Auf das, was dir nicht werden kann,  
Sollst du den Blick nicht kehren;  
Oder ja, sieh recht es an,  
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.
43. Gesell' dich einem Bessern zu,  
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.  
Wer selbst nicht weiter ist als du,  
Der kann dich auch nicht weiter bringen.
44. Ist die Frucht, und gib den Kern  
Dankbar zurück der Erde,  
Daß wieder ein Baum es werde,  
Der wieder Früchte dir gebe gern.
45. Erkenntniß der Nothwendigkeit  
Soll des Menschen Freiheit sein.  
Als machte mir das den Kerker weit,  
Daß ich sehe seine Engen ein!
46. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,  
Wie soll ich dir es danken!  
Du hast mir durch deine Weisheit verflümmert  
Die Lust an meinen thörichten Gedanken.
47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,  
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,  
Er steckte mir eines an, und dafür  
Blies ich zum Dank ihm seines aus.
48. Ich wollte der Kat' ein Butterbröckchen  
Geben in ihre Krallen;  
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen  
Und ließ es darüber fallen.
49. Hast du Böses gethan, wer bürgt,  
Daß nicht noch spät es sich werde rächen?  
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;  
Er wird dein Eingeweide durchstechen.



50. Der Sonne wird' unerträglich werden  
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,  
Wenn nicht ein Theil der schlechten Gesellen  
Sich gut müßten stellen.
51. Großer Menschen Werke zu sehn,  
Schlägt einen nieder,  
Doch erhebt es auch wieder,  
Daß so etwas durch Menschen geschehn.
52. Herz, laß dich's nicht berücken,  
Daß nach Verdienst nicht wird' gelohnt auf Erden.  
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,  
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.
53. Wenn vor dem Weine das Kopfwelk käme,  
Man billig davor in Acht sich nähme;  
Aber so kommt es hinterdrein,  
Und wer dächte daran beim Wein?
54. Die Sorg' um Klist'ges niemals frommt;  
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.  
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath;  
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.
55. Nicht der ist auf der Welt verwaist,  
Dessen Vater und Mutter gestorben,  
Sondern der für Herz und Geist  
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.
56. Von wem man hoffet keine Gnaden,  
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,  
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,  
Er ist ihr Lebend abgeschieden.
57. Klage nicht, daß dir im Leben  
Ward vereitelt manches Hoffen.  
Hat, was du gefürchtet eben,  
Doch auch meist dich nicht betroffen.
58. Das ist zuviel von der Welt begehrt,  
Daß ihr das Gute allein sei werth;  
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,  
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.
59. Nicht der Abend nur weinet  
Um das Licht, das verlorene;  
Auch der Morgen erscheint  
Weinend uns neugeborene.



60. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,  
Ewig hält Erinnerung die Vergangenheit.  
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,  
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.
61. Nicht das Schönste auf der Welt  
Soll dir am meisten gefallen;  
Sondern was dir wohlgefällt,  
Sei dir das Schönste von allen.
62. Nein! es ist alles ewig mein,  
Was ich irgend einmal gehabt.  
Wie sollte mir das verloren sein,  
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!
63. Ich habe bis auf diesen Tag  
Soviel getragen Schmerz und Pein;  
Ich hoffe, was da kommen mag,  
Es wird nun auch zu tragen sein.
64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,  
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken  
Mit dem Gefühl', auf ein geliebtes Haupt  
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.
65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,  
Daß ich noch könnte so glücklich werden.  
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,  
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.
66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Brant,  
Um in der Ehe zu lachen,  
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,  
Einander so glücklich zu machen.
67. Du hattest kein Glück, und ich hatte keins;  
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.  
Wo haben wir es denn hergenommen?  
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.
68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,  
Denn vergangen ist er still in Lust,  
Und vom morgenden werd' ich empfangen  
Neue Lust an der Geliebten Brust.
69. O Herz! ermuthe dich, immer zu lieben,  
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.  
Sie sind nicht entlohn, wo Lieb' ist geblieben;  
Denn nur die Liebe ist jung und schön.

70. Warum heißt ein Freier so?  
Weil er sich zu frei gewesen,  
Und zu sanften Banden floh,  
Von der Freiheit zu genesen.
71. Siehst du ein Mädchen seinem Rätzchen schmeicheln,  
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.  
Siehst du ein Mädchen den Schoßhund quälen,  
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.
72. Was ich sah und hörte,  
Selten fühl' ich was es war.  
Solang der Eindruck die Bestimmung störte;  
In der Erinnerung wird mir's klar.
73. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,  
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,  
Das im Tumult der Leidenschaft  
Sich dir hat nutzlos ausgerieben.
74. Lust und Welt', Elementengeister,  
Können nicht widerstehn der Erregung;  
Aber des Menschen Geist kann Meister  
Werden seiner Gemüthsbevegung.
75. Selbst auch Gott, der allgenuge,  
Will geliebt von den Menschen sein.  
Wähnst du in deiner Selbstheit Trüge  
Dir zu genügen o Mensch allein?
76. Schlage nur mit der Wünschelruthe'  
An die Felsen der Herzen an;  
Ein Schatz in jedem Busen ruht,  
Den ein verständiger heben kann.
77. Gabest du doch hier und dort  
Dein gutes Geld auch aus vergebens!  
Was machst du denn so viel Aufhebens  
Um ein vergebnes gutes Wort!
78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,  
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;  
Von je mehr Seiten sie dich berühren,  
Jemehr wirst du dich selber spüren.
79. Wenn du die Welt willst sehn,  
Und ihre Gestalten fassen,  
Mußt du drauß aus nicht gehn,  
Dich selber nur sehn zu lassen.



80. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,  
Der folgt nicht dessen Beispiel nach,  
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:  
„Geh hin und sag es Niemand!“ sprach.
81. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt  
Deine Himmelsweisheit willst entfalten:  
Eh er sich vor dir für einen Thoren hält,  
Wird er dich für einen Thoren halten.
82. Wenn das Gute würde vergolten,  
So wär' es keine Kunst, es zu thun;  
Aber ein Verdienst ist es nun,  
Zu thun, wofür du wirst gescholten.
83. Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor  
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.  
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,  
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.
84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,  
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;  
Heil dem menschlichen Geschlechte!  
Finden wir's nicht, gut, so findet ihr's.
85. Das sind die Weisen,  
Die durch Irthum zu Wahrheit reisen.  
Die bei dem Irthum verharren,  
Das sind die Narren.
86. Wie kann fromm derjenige sein,  
Der das schöne nicht liebt?  
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein  
Zum Schönsten, was es gibt!
87. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.  
Stelle dich selber dar,  
Und du läufst nie Gefahr,  
Aus deiner Rolle zu fallen.



Sechster Abschnitt.

Bestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Divan.

Wollt ihr kosten  
 Reinen Osten,  
 Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,  
 Der von Westen  
 Auch den besten  
 Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.  
 Als der West war durchgekostet,  
 Hat er nun den Ost entmossiet;  
 Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.  
 Abendröthen  
 Dienten Goethen  
 Freudig als dem Stern des Abendlandes;  
 Nun erhöhen  
 Morgenröthen  
 Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.  
 Wo die beiden glühn zusammen,  
 Muß der Himmel blühn in Flammen,  
 Ein Divan voll lichten Rosenbrandes.  
 Könnt ihr merken  
 An den Stärken  
 Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?  
 Dem das Alter  
 Nicht den Psalter  
 Hat entwunden, sondern neu umflochten.  
 Aus iran'schen Raftabronnen  
 Schöpft der Greis' ist, was die Sonnen  
 Einst Italiens Jhm, dem Jüngling, fochten.  
 Jugendhabern  
 In den Afern,  
 Zorn und Gluth und Mild' und süßes Rosen;  
 Alles Lieben  
 Jung geliebet,

Seiner Stirne stehen schön die Rosen,  
Wenn nicht etwa ew'ges Leben  
Ihm verliehn ist, sei gegeben  
Langes ihm von uns gewognen Losen.

Ja von jenen

Selbst, mit denen  
Du den neuen Jugendbund errichtet,  
Sei mit Brünsten  
Unter Künsten  
Aller Art, in der auch unterrichtet,  
Wie Saadi in jenem Orden  
Ueber hundert Jahr alt worden,  
Und Dschami hat nah daran gebichtet.

#### Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen  
Sind zwei Zauberfäbchen,  
Die auch die erfahrenen  
Vögel gern umgarnen.  
Beferrand und Lippen,  
Zwei Korallentfippen,  
Wo auch die gescheidtern  
Schiffer gerne scheitern.  
Kommst du in die Schenke,  
Auf ein Knie dich senke!  
Denn hier sitzen Fürsten,  
Die nach Ruhme dürsten.  
Und die Liebeszettler  
Schelte keine Bettler!  
Jeder trägt von Schmerzen  
Einen Schatz im Herzen.  
Liebe und Herr Becher!  
Freigeborner Becher  
Königin und König!  
Eurem Throne fröh'n' ich.  
Helfet ihr zu Rechte  
Menschlichem Geschlechte,  
Wird es unter Trümmern  
Niemals gar verkümmern.



Gestern trat ein Weiser  
Vor des Himmels Kaiser,  
Frug, wie lang die nähr'schen  
Leute sollten herrschen?  
Und Gott sprach: So lange  
Eure Weisheit bange  
Wird den Menschen machen,  
Soll die Thorheit lachen.

### Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch  
Verfest für rothen Wein ist,  
Und über die Schenke durch meinen Spruch  
Gekommen ein Heiligenschein ist.  
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus  
Ist nun beisammen im Weinhaus;  
Und eh'r bringt hier kein Mensch mich heraus,  
Als einst der Tod ins Gebeinhaus.  
Bei unserem souverainen Wirth  
Bin erster Günstling ich worden;  
Er hat mich geziert, daß es flirt und flirt,  
Mit sämmtlichen Weinhausorden.  
O einsichts- nachsichtsvoller Monarch!  
Er läßt uns freie Begierde,  
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,  
Das rechnet er uns zur Fierde.  
Ihr Weisen aus anderen Monarchien,  
Wo man euch knappet die Zügel,  
Ihr müßet in unseren Freistaat ziehn,  
Um frei zu regen die Flügel.  
Kommt und vertrinket die Bücher auch,  
Und habt ihr im Kopfe Schriften,  
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,  
Damit sie nicht Unrath stiften.

### Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet  
 Gegen Zwang und Rutte.  
 Oftmals uns umsonst gehärmet  
 Ueberm Erdenschutte.  
 Die die Welt verschüttet haben,  
 Mögen sie entschütten;  
 Und was sie zerrüttet haben,  
 Soll uns nicht zerrütten.  
 Sehet, wie ihr ungehudeft  
 Bleibet in der Schenke;  
 Und was draußen wird gepudelt,  
 Hoffst, daß Gott es lenke.  
 Laßt Haßis, den Gottesstreiter,  
 Euch ein Frohes singen!  
 Was da machet Herzen heiter,  
 Hilft die Weltnoth zwingen.  
 Jeder Ton aus reiner Kehle,  
 Wehrend, daß im Sumpfe  
 Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,  
 Führet zum Triumphe.

### Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht  
 Klagt' ich's durch Trauerlieder;  
 Da hab' ich dein gedacht,  
 Und jung bin ich nun wieder.  
 Lob sei und Dank dem Herrn!  
 Um was ich je gebeten,  
 Es ist ein heller Stern  
 Mir noch aus Grab getreten.  
 Der Becher voll Rubin,  
 Das Herz voll Rosenfunken,  
 So glück' ich, bis ich bin  
 In Asche still versunken.

Du junger Rosenstrauch,  
 Wie ist es dir gelungen?  
 Du hast mit Frühlingshauch  
 Dies Winterherz durchdrungen.  
 Noch einmal fließt Kristall  
 In meines Lieb's Afforden,  
 Weil ich die Nachtigall  
 In deinem Laub geworden.

### In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet  
 Hat hell ins Auge mir geblitzt;  
 Mein Herz in süßem Blute steht,  
 Von eines Blickes Dorn geritzt.  
 Wer mir ins Auge könnte sehn  
 Mit einem Blick von Liebe scharf,  
 Der sähe drin den Schatten stehn,  
 Den drein mir eine Sonne warf.  
 Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.  
 Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.  
 Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,  
 So wär' kein Licht an diesem Ort.  
 Hier trag' ich unerkannt ihr Bild  
 An mir, wo die Gesellschaft rauscht:  
 Die stille Blum' nur im Gefild  
 Hat mein Geheimniß abgelauscht.  
 Mir ungewürzt ist dieser Saal;  
 Wer holt der Rose Duft mir bei?  
 Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;  
 Dein denk' ich, daß ich trunken sei.  
 Geh', Morgenwind! ich dulde nicht  
 Hier dieser Rosen Prahlerei;  
 Bring mir von jenem Angesicht  
 Nur einen einz'gen Strahl herbei.  
 Sie fragt: Wo säumst du denn, Hafs,  
 Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?  
 Ja wohl verlangt die Seele dies,  
 Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.



## Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Rinn,  
 Und war unendlich erschrocken.  
 Sie langte mit entschlossenem Sinn  
 Nach einer der flatternden Locken,  
 Und zog sich mit Geschicke  
 Heraus am artigen Stricke,  
 Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

## An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachdurchschwärmers  
 Seid eingedenk.

Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers  
 Seid eingedenk!

Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,  
 Beim Schaumgetränk,  
 Alsob mein Geist im Winkel lausche,  
 Seid eingedenk!

Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzt  
 Der leichte Schenk,  
 Und euch der Freundin Wange lenzt,  
 Seid eingedenk!

Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig  
 Am Wehrgehent  
 Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;  
 Seid eingedenk!

Wenn euch des Glückes Noß zu tragen  
 Sich fühlt gelenk,  
 Spornt es, und im Vondammenjagen  
 Seid mein gedenk!

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,  
 Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.  
 O wirf die Welt dir vom Genick,  
 Und deine Zehheit wirf ins Meer.  
 Der Liebe Meer ist reich und tief,  
 Die Eigenlieb' ist kahl und leicht.  
 Der Gang der Welt ist dumpf und schief,  
 Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.  
 Sieh an den frommen Mönch, und nimm  
 Ein Beispiel dran, nicht so zu sein.  
 Der Herr läßt leben gut und schlimm,  
 Die Selbstsucht nur verdammt allein.  
 Wenn du den Himmel hast in dir,  
 So ist dir Tod und Leben gleich.  
 Und hast du nicht den Himmel hier,  
 Was nützt dir dort das Himmelreich?  
 Lieb' etwas hier und bet' es an,  
 Vergöttre nur dich selber nicht. —  
 Mir brach der Eigenliebe Wahn,  
 Als ich dir sah ins Angesicht.  
 Du hast mit deiner Locken Hand  
 Der Zehheit Fesseln abgestripft,  
 Und an der Seelen Vaterland  
 Mit deinen Blicken mich geknüpft.  
 Es hätte mich Verzweiflung  
 Getödtet über deinen Glanz,  
 Hätt' ich in Liebeshulbigung  
 Nicht dir mich hingegeben ganz.  
 Du hast die Welt in Licht getaucht  
 Und hast mich außer mich gestellt,  
 Von deinem Odem angehaucht,  
 In dir zu schauen Gott und Welt. —  
 Ein Götzendienner bist du zwar,  
 Hais, doch dienst auch du dem Herrn;  
 Denn wessen Rausch die Liebe war,  
 Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

.....

### Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel  
 Noch einmal zum alten Baume,  
 Daß sich die verblühte Jugend  
 Ihm erneu' im Liebestraume?  
 Schöner Blicke Wetterleuchten,  
 Sei in Wolken mir gesegnet!  
 Wieder steht mein Aug' im Feuchten,  
 Lange hat mir's nicht geregnet.  
 Diese Perlen gabst du mir;  
 Sollt' ich wohl mich scheuen,  
 Vor die Füße, Liebe! dir  
 Meinen Schatz zu streuen?

### Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,  
 Wirth, unser Herr auf Erden!  
 Wie du uns hier beseligest,  
 Sollst du dort selig werden.  
 Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,  
 Daß nicht an jenem Tage,  
 Wo Jedem gemessen wird, wie er maß,  
 Dich unser Durst verklage.

### Froh und frei.

Du froh und frei geboren,  
 Was achtest du der Wehn  
 Von Herzen, die verloren  
 Durch dich die Freiheit sehn?  
 Es meinen immer Thoren,  
 Es müsse jedes Flehn,  
 Gebracht zu deinen Ohren,  
 Dir auch zu Herzen gehn.



Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,  
 Freundesgespräch und Liebesbände,  
 Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,  
 Wein und Gefänge lieblich!

Höre den Rath, benutze die Zeiten,  
 Siehe die Wellen vorübergleiten,  
 Eile, willst du ein Fest dir bereiten,  
 Frühlingstage sind lieblich.

Wer auf seinem Gemüth trägt eine  
 Bürde der Liebe, komme zum Weine,  
 Werfe den Gram in die Fluth, daß seine  
 Stirne frei sei und lieblich.

Schöne Blicke, die Welt ist euer,  
 Fordert von unsern Seelen die Steuer,  
 Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,  
 Opferflammen sind lieblich.

Ein Geschmeide meiner Gedanken  
 Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;  
 So auf dem Strome der Zeit hinschwanken  
 Sollst du glänzend und lieblich.

Siehe, der Wein im Becher lachet,  
 Wann dein Auge darüber wachet,  
 Das das Trinken zur Andacht machet  
 Und die Trunkenheit lieblich.

Sehet, so hat Haß sich's entbittert,  
 Sehet, so hat er sein Leben versplittert.  
 Kommet! die Schenk' ist unvergittert;  
 Kommt! das Trinken ist lieblich.

.....  
 Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,  
 Lieblich ist der Verliebten Gesdhn.  
 Ob im Seufzer Seelen entlöshn,  
 Lernet mit Schmerzen scherzen!

O verschließt nicht im Herzen,  
 Nachtigallen! das Wohlgethn.  
 Weil die Rose so schön ist, so schön,  
 Darf sie mit Liebe wohl scherzen.

.....

**Tritt herein!**

Tritt herein zu der Thüre  
 Und erleuchte das Zimmer ganz!  
 Grüße rings und entführe  
 Alle Herzen in Himmelsglanz!  
 Vor dir gehet ein Schweigen,  
 Um dich anzumelden im Saal,  
 Und das Feld ist dein eigen,  
 Eh du noch aufgetreten einmal.  
 Sehet, o Schönheitskenner,  
 Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.  
 Seht, o geistige Männer,  
 Was die Geister wohl übermannt.  
 Lösche du des Verstandes  
 Flackernde Lampe mit deinem Schein,  
 Und belebenden Brandes  
 Laß hier Schönheit die Sonne sein.  
 Sieh, es drehen planetisch  
 Alle Strahlen sich um dein Licht,  
 Und du ziehest magnetisch  
 Alle Blick' an dein Angesicht.  
 Wo die Ros' ist erschienen,  
 Neigt sich ein ganzes Blumengefüß.  
 Blick' mit Huld auf Jasminen,  
 Sprich mit schlichternen Veilchen mild!  
 Deffne Lippen zum Reden  
 Und verströme des Geistes Duft,  
 Kommet, Lüfte von Eden,  
 Und durchwölzt euch in dieser Luft!  
 Deine lächelnden Mienen  
 Sind ein würziger Blumenstolz;  
 Honigsaugende Bienen  
 Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.  
 Sieh, du bist nun die Kerze  
 Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,  
 Und dem Schmetterling Scherze  
 Sei um das Licht sein Kreißen erlaubt.  
 Wie du sicher und leise,  
 Blickst, zügelt Ordnung den Tanz,  
 Und sich halten im Gleise  
 Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

### Kein Frühling.

Ist der Frühling da?  
Sind sie grün, die Blumen?  
Meine Blicke fuhren  
Suchend fern und nah.  
Aber keiner sah,  
Liebste, deine Spuren.  
Grün sind nicht die Blumen,  
Frühling ist nicht da.

### Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,  
Und ohne Zweck war die Reise.  
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,  
Schon morgen wirst du zum Greise.  
Das lecke Schiff und der morsche Kiel  
In Meeren ohne Geleise,  
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,  
Unnütz gewirbelt im Kreise.  
So viel gehofft und gewünscht so viel,  
Getäuscht in jeglicher Weise,  
Hindurch durchs ewige Widerspiel  
Gequält von Gluth und von Eise.  
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,  
Die Blätter fallen vom Reise,  
Nun ist das Leben an seinem Ziel,  
Und ohne Zweck war die Reise.



**In der Fremde, in der Nacht.**

In der Fremde, in der Nacht  
 Sitz' ich tief alleine,  
 Und mir wird kein Trost gebracht  
 Von des Morgens Scheine.  
 Sonne geht dem Monde nach,  
 Auf und nieder Sterne,  
 Aber alle sehn mich, ach!  
 Von der Liebsten ferne.  
 Nach der Heimath immerdar  
 Sehnt mein Herz aufs frische,  
 Wie nach freier Luft der Aar,  
 Nach dem Wasser Fische.  
 Wie die Blumen aus dem Thau  
 Sich zur Sonne wenden,  
 Muß ich nach der Freundin Gau  
 Thränenblicke senden.  
 Ich bin nicht der Fremde Kind,  
 Ich bin heim geboren.  
 All mein Denken geht im Wind  
 Heim nach deinen Thoren.  
 Wer zuerst auf dieser Welt  
 Wanderbündel schnürte,  
 Hat die stille Lust vergällt,  
 Welche mir gebührte.  
 Soll ich je geführet sein  
 Heim durch Gottes Gnade,  
 Freudenthränenedelsstein'  
 Streu' ich auf die Pfade.  
 Zween Boten wähl' ich mir,  
 Die von mir hinüber  
 Gehn zu dir, und auch von dir  
 Gehn zu mir herüber.  
 Südwind, der vom Meer herauf  
 Dunstgewölbe treibet,  
 Melde dir den Lebenslauf,  
 Den mein Seufzen treibet.  
 Nordwind, der mit frischem Hauch  
 Hier die Lüfte kläret,  
 Hat von deinem Antlitz auch  
 Mir den Gruß gewähret.

### Rehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh,  
 Der Friede miß,  
 Die Sehnsucht du,  
 Und was sie stillt.  
 Ich weiße dir  
 Voll Lust und Schmerz  
 Zur Wohnung hier  
 Mein Aug' und Herz.  
 Rehr' ein bei mir,

Und schließe du  
 Still hinter dir  
 Die Pforten zu.  
 Treib andern Schmerz  
 Aus dieser Brust!  
 Voll sei dies Herz  
 Von deiner Lust.  
 Dies Augenzelt  
 Von deinem Glanz  
 Allein erhellt,  
 O füll' es ganz.

### Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,  
 Und fragt, warum ich muß sterben,  
 Der hat so tief nicht darein geblickt,  
 Als ich zu meinem Verderben.  
 Er hat den Zauberer nicht gesehn,  
 Der liegt am Grunde begraben,  
 Und Alle machet vor Gram vergehn,  
 Die da gesehn ihn haben

### Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,  
 Der mir brachte die Lehre bei,  
 Daß der Anfang das Schwere sei;  
 Liebeskunst wird immer schwerer:  
 Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,  
 Je tiefer es fand.

### Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,  
 Der des Morgens von Haus zu Haus  
 Schreit Wasser in allen Gassen aus,  
 Wenn er kommt zu deiner Schwelle,  
 Und du trittst heraus,  
 Steht er wie gebannt auf die Stelle,  
 Und als ging ihm das Wasser im Eimer aus.  
 Verlangen macht sein Auge zur Quelle,  
 Das gießt am Boden sein Wasser dir aus,  
 Von Liebe begeistert wird der Gefelle,  
 Er macht sich selbst einen Bers daraus,  
 Und trägt so mit verdoppelter Schnelle  
 Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

### Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,  
 Daß alles andre ward hinaus getrieben.  
 Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,  
 Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.  
 Mein Herz, erfüllt von andrem, war so schwer,  
 So leicht ist es, von dir erfüllt geliebt.  
 Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,  
 Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.



### Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde  
 Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.  
 Morgens lacht' ich vor Lust;  
 Und warum ich nun weine  
 Bei des Abendes Scheine,  
 Ist mir selb nicht bewußt.  
 Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde  
 Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.  
 Abends weint ich vor Schmerz;  
 Und warum du erwachen  
 Kannst am Morgen mit Lachen,  
 Muß ich dich fragen, o Herz.

### Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,  
 Im Grünen draußen als Frühling stehst,  
 So ist hier Herbst in der todten Stadt.  
 Meine Wange, die fahle Flur,  
 Hat geronnene Thränen nur,  
 Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

### Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauch und Liebe sind  
 Gleich drei schönen Frühlingstagen;  
 Statt um ihre Flucht zu klagen  
 Herz, genieße sie geschwind!  
 Herz, genieße sie geschwind,  
 Statt um ihre Flucht zu klagen!  
 Gleich drei schönen Frühlingstagen  
 Jugend, Rauch und Liebe sind.

## Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht  
 Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;  
 Hab' ich doch nicht,  
 Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.  
 Glückliches Loos!  
 Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,  
 Sei auf den Schooß,  
 Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

## Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,  
 Und fülle mir ganz das Glas;  
 Denn Feuer zu löschen habe  
 Ich heut' ein Uebermaß.  
 Die Freundin hat genommen  
 Den Schle'r von meinem Geschick,  
 Wie Räucherwerk ist entglommen  
 Mein Herz vor ihrem Blick.  
 Hüt' dich vor ihrem Rosen,  
 Sie hat den Zauberhauch,  
 Der preßt das Wasser der Rosen  
 Aus dem kahlen Dornenstrauch.  
 Sie hat verlöschte Kerzen  
 Mit ihrem Lächeln entfacht,  
 Diesem gealterten Herzen  
 Jugend zurückgelacht.  
 Es drückten Kummers Lasten  
 Tief in die See mein Schiff.  
 Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,  
 Da mich mein Retter ergriff.  
 Sie zog mich aus den Tiefen  
 Mit beiden Armen ganz.  
 Meiner Gewänder Triefen  
 Trocknet im Sonnenglanz.  
 O holder Wunderheiland,  
 Herwandelnd auf der Fluth,  
 Mich führend in dein Eiland,  
 Wo nun die Seele ruht.

Ich hab' entsagt den Rissen,  
 Ein Andrer tauch' ins Meer!  
 Ich habe die Perl' ergriffen,  
 Nun sind die Tiefen leer.  
 Was handeln die Schönheitshändler  
 Um falschen Edelstein?  
 Stellt ein den Kram, ihr Ländler!  
 Ich komme, der Markt ist mein.  
 Was rufen die sieben Himmel  
 Zur einen Erde herab?  
 Was ruft der Erde Gewimmel  
 Hinauf ins selige Grab?  
 Sie rufen Liebe hernieder;  
 Und schweigt die Erde still,  
 Ist's, weil sie meine Lieder  
 Antworten lassen will.  
 Haß! wer hat dich gelehret  
 So starkes Zaubergebet?  
 Der Liebsten sei verehret  
 Dein Lied zum Amulet.

### Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern  
 Der Rose all?  
 Was sagt denn tausendfaches Schmetter-  
 Der Nachtigall?  
 Auf allen Blättern steht, was steht  
 Auf Einem Blatt;  
 Aus jedem Lied weht, was gewehet  
 Im ersten hat:  
 Daß Schönheit in sich selb beschrieben  
 Hat einen Kreis,  
 Und keinen andern auch das Lieben  
 Zu finden weiß.  
 Drum kreist um sich mit hundert Blättern  
 Die Rose all,  
 Und um sie tausendfaches Schmetter-  
 Der Nachtigall.



Der Schenke.

1.

Seht, auf unfres Schenken Wangen,  
Wie auf Rosenblättern,  
Hat zu schreiben angefangen  
Jugend zarte Lettern.  
Diese krause Schrift des Bartes  
Mahnt mich an ein Blatt ein zartes,  
Drauf ich einst vom Lieben  
Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieser Wein von Richtrubin  
Mit dem Schmaek, dem lieblich herben,  
Nippet unser Schenke ihn  
Aus dem uns kredenzten Scherben,  
Scheint die Wange von Karmin  
Etwas höher sich zu färben  
Und dem Auge wird verliehn,  
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! seht den Knaben an,  
Der den Wein kredenzet.  
Ganz gewiß ist er ein Mann,  
Wann es wieder lenzet.  
In sein Aug' ist seine Gluth,  
Weiß nicht wie, gekommen,  
Daß davon des Bechers Fluth  
Heller ist entglommen.  
Um der Lippe feinen Saum,  
Wie am Rand der Quelle,  
Sproßt ein weicher Frühlingsstaum  
Aus der Jugend Welle.

Als er nippt' am Glas zu kühn,  
 Blieb ein Tröpfchen sitzen,  
 Daß ich sah als Perle blühen  
 An den zarten Spitzen.

Dunkle Locken wiegen sich  
 Um der Wangen Rose,  
 Mädchen sind es, schmiegen sich  
 An mit Liebgelese.

Wenn er in der Liebe Feld  
 Künftig tritt als Krieger;  
 Was sich ihm entgegenstellt,  
 Vändigt er als Sieger.

Stoßet an! gesegnet sei  
 Seiner Schlachten Schlagen!  
 Und ich denke still dabei  
 Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück  
 Gegen eine Spröde,  
 Die mich selber jüngst zurück  
 Hat gewiesen schnöde.

Möge dieser frische Held  
 Ihr den Hochmuth strafen!  
 Weil ich meinen Mann gefällt,  
 Wird' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,  
 Leise den Wein zu nippen,  
 Hat die Woge empor gespielt  
 Küssend an seine Lippen.

Als der Schenke die Flöte hielt,  
 Daß der Becher uns munde,  
 Hat die Flöte vor Lust gespielt,  
 Oh' sie ihm war am Munde.

.....

### Erste und letzte Reise.

Ich ging aus meinem Vaterland  
Ein einziges Mal im Leben,  
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,  
Mich schleunig zurück begeben.  
Ich werde nach keinem fremden Strand  
Mich jemals wieder begeben,  
Und dent' einst auch nur an deiner Hand  
Zu reisen ins andre Leben.

### Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,  
Wenn ich nach soll wandern.  
Meiner Herzgeliebten Haus  
Lieget an dem andern.  
Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,  
Hier wohnt sie am Wege,  
Und ich kann bei Gott nicht vor-  
über dem Gehege.

### Die Systeme.

Wir leben in dem Zeitalter der Systeme,  
Ich habe manch' ein Liebssystem gemacht,  
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,  
Den Flattersinn in ein System gebracht.  
Nie ward ein künstlicher System erdacht,  
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,  
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.



### Lebensweisheit.

Die Rosen blühen;  
 Laßt uns bemühen,  
 Gelehrt zu sein und weise.  
 Des Lebens Werth  
 Wird hier gelehrt  
 Im edlen Trinkerreise.  
 Es wandere  
 Die andere  
 Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,  
 Wir wünschen ihr Glück zur Reise.  
 Die Wissenschaft,  
 Den flücht'gen Saft  
 Der Freude rasch zu schlürfen,  
 Ist grad soviel  
 Vom Narrenspiel  
 Der Welt, als wir bedürfen.  
 Beschränket euch,  
 Still tränket euch,  
 Und laßt die Thoren ohne Ziel  
 Sich schleppen mit Entwürfen.  
 Es ist kein Grund  
 Im morschen Rind  
 Der Erd', auf den zu bauen;  
 Drum baut' ich bloß  
 Mein lustig Schloß  
 Auf schöne Augenbrauen.  
 Und trogen sie,  
 Und logen sie,  
 So war die Freude doch so groß,  
 Den schönen falschen zu trauen.

### Die Liebeszeichen.

Gestern schienen  
 Die Rubinen  
 Dieses Mundes mir zu schmeicheln.  
 Und die langen  
 Lockenschlangen  
 Ließen sich geduldig streicheln.  
 Ob ich trauen  
 Soll und bauen  
 Auf dergleichen Liebeszeichen?  
 Ja! doch sollen  
 Wir nicht schmollen,  
 Wenn sie heut nicht thun dergleichen.  
 Diese meister-  
 losen Geister  
 Haben billig ihre Launen.  
 Wie sie's treiben,  
 Muß es bleiben,  
 Und dir bleibt's nur anzustauen.

### Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,  
 Manchmal mich ein bißchen streichelst,  
 Mir dein Mund ein Wörtchen schenkt,  
 Werd' ich schon zufrieden bleiben,  
 Nebenher dich lassen treiben  
 Alles andre, was mich kränkt.

### Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?  
 Aus meinem Glase  
 Tränkt sich ein Andern im Stillen.  
 Was hilft es, ich weine?  
 Das Glas, das keine  
 Hat seinen eignen Willen.

### Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluthen  
Müssen bluten  
Billig wohl vor Zorn und Gram,  
Wenn die rothen Glaskorallen  
Sich zu allen  
Busen drängen ohne Scham.  
Selber sah ich tiefbetrübter,  
Wie geübter  
Blick der besten Kennerin  
Vorzug solchem Glas zuweisen  
Will ertheilen,  
Ob ich gleich ihr eigen bin.

### Verwahrung.

Mir scheint nichts besseres zu thun  
In diesen schlechten Zeiten,  
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,  
Gar nicht hervor zu schreiten.  
Schenkt hier den lautern Wein mir ein  
Aus Füllen unsres Kruges,  
Und laßt die Welt die Schenke sein  
Des Luges und des Truges.  
Mir mundet Wein, der etwas herb;  
Wer ist ein süßer Schlecker?  
Laß' er sich holen Weinverderb  
Vom Nachbar Zuckerbäcker.  
Nur zur Bedingung mach' ich mir  
Aus redlichem Gemüthe,  
Daß sich uns keine Zeitung hier  
Einschwärz' als Zuckerdüte.  
Du würdest, wie die Fliege, Gift  
Mit deinem Zucker lecken;  
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,  
Der Wein wie Galle schmecken.



Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur  
 Der Rose diese Weise:  
 Was thust du mir so spröde nur?  
 Mehr Rosen stehn im Kreise.  
 Drauf lächelte die Rose dort:  
 Es ist, wie du gesaget;  
 Doch redet nicht so hartes Wort,  
 Wer seine Liebe klaget.

Gnosis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch  
 Lernt die rechte Gnosis.  
 Seht, es brennt der Rosenstrauch  
 Mit dem Feuer Mosis.  
 Gluth; in der die Schöpfung brennt,  
 Ohne zu verbrennen;  
 Tauch' dich, Herz! ins Element,  
 Lieb' und lern' erkennen.  
 Winter Ahriman gedämpft  
 Hielt das Sonnenfeuer,  
 Doch der lichte Frühling kämpft  
 Nun als Welsterneuer.  
 Wisset, daß ihr allesamt  
 Ihm Mitkämpfer werdet,  
 Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,  
 Ihr euch froh geberdet.  
 Ob die Welt gespalten sei  
 In die große Zweiheit?  
 Hat doch jedes kleine Zwei  
 Sich zu einen Freiheit!  
 Zieh du dich zurücke flug  
 Aus der Allgemeinheit,  
 Liebespaar! dir selbst genug,  
 In die All- und Einheit.

### Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben  
 Ueber die Wolken hoch mein Haupt,  
 Still in Lüften des Himmels schweben,  
 Von Erbsorgen unangestaut;  
 Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,  
 Mich zur Einsamkeit zu begeben,  
 Zu entsagen dem Menschenleben,  
 Das den Frieden der Seele raubt.

### Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,  
 Die von laut'rem Weine flösse,  
 Zu ihr zög' ich in die Wüste,  
 Daß ich ungestört genösse.  
 Eine Hütte wollt' ich bau'n,  
 So daß über ihre Schwelle  
 Flösse aller Wein der Quelle,  
 Ringsum baut' ich einen Zaun.  
 Menschen sollten mir nicht kommen,  
 Mir den reinen Quell zu trüben,  
 Doch erlaubt' ich's, daß die frommen  
 Thiere zu mir her sich hüben.  
 Die Gazelle sollte springen,  
 Nachtigall den Gruß erwiedern,  
 Wenn ich trunken wollte singen  
 Stellen aus Haffiens Liedern.

### Die Entflohne.

Wie die Sonne sinkt am Abend,  
Sich im goldenen Glanz begrabend;  
Wie der Lenz vorm Herbst flüchtet,  
Im Entfliehn mit Duft noch labend;  
Wie die schöne Jugendgöttin  
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;  
Wie das Leben in den Händen  
Unerfüllte Wünsche habend:  
Also flohst du, Sonne, Frühling.  
Jugend, Leben, Lustbegabend;  
Und Haß, dir ferne, fühlet  
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

### Die Botin.

Geh', o besoldete Botin der Liebe, verschwiegene Lust!  
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schlucht!  
Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht;  
Schwinde mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!  
Geh und die schöne vergeßliche mahne, die Alles vergißt,  
Alles, was man ins Gedächtniß nicht immer von neuem ihr ruft;  
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlet  
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen schufst.  
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin  
Sonnen und Monde, so goldengeschirret als silbergehust.  
Messer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht messet, sie stehn  
Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.  
Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.  
Blicket! und glänzend sind Tage gereiht und Stunden gestuft.  
Wiege des Moschus, ihr Vöckel! o sendet, zu würzen den Brand  
Eueres Opfers, durch Lüfte des Morgens mit eueren Duft.



## Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,  
 Und mir reiche den unermesslichen Lumpen.  
 Schenk'! erneue die flammendochte des Lebens  
 Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.  
 Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,  
 Sondern mitten in einen Ocean plumpen.  
 Schenk'! ich segne des Erbleibs ewige Quellen,  
 Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.  
 Trink Havis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um  
 Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

## Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereiset des Hauses Dach;  
 Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.  
 Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;  
 Doch fließt das Blut, das rothe, durchs Herzmach.  
 Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind  
 Gegangen, all gegangen einander nach.  
 Wo sind sie hingegangen? ins Herz hinab:  
 Da blühen sie nach Verlangen, wie vor so nach.  
 Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?  
 Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.  
 Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?  
 Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.  
 Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,  
 Daß nicht die Welt, die kalte, dring' ins Gemach.  
 Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit  
 Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.  
 Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,  
 Und habe solche Lieder noch tausendfach.  
 Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch  
 Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

### Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.  
 Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.  
 Predigst du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,  
 Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?  
 Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht,  
 Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?  
 Auf des Lebens Frühlingssau'n drängen tausend Reime sich,  
 Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind?  
 Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,  
 Eh' der nicht'ge Erbsenohn hingegangen in den Wind.  
 Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,  
 Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.  
 Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosendüften gleich,  
 Liebesfeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.  
 Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,  
 Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.  
 Laß der Thränen lezten Rest mich verweinen dieses Aug's,  
 Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.  
 Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,  
 Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.  
 Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,  
 Schön wie Salomon's Thron, hingegangen in den Wind.  
 Um dein Angebenken soll ewig spielen Freimunds Lieb,  
 Bis davon der letzte Thon hingegangen in den Wind.

### Der gescheiterte Kuß.

Bat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,  
 Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.  
 Als ich wiederholentlich gebeten hatte,  
 Gab sie erslich statt des Kusses mir ein Schnippchen.  
 Weiter bat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?  
 Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.  
 Endlich schiff't' ich glücklich auf der Lippen Welle,  
 Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.



Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.  
 Da sah ich einen Himmelsstrahl, und dann nicht mehr.  
 Ich sah umspielt vom Morgenhauch durchs Thal sie gehn;  
 Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.  
 Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;  
 Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.  
 Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;  
 Sie bot mir lächelnd eine Schäl', und dann nicht mehr.  
 Sie war die Ros', ich sah sie blühen im Morgenthau;  
 Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.  
 Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':  
 Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.  
 Ein Einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Luft  
 Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.  
 Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in  
 Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.  
 Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz  
 Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,  
 Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.  
 Die Rose lächelte mich an, und von den süßen Strahlen  
 Ging mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Ziehen.  
 Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;  
 Und wie ich's sah, verflagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.  
 Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühls,  
 Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuziehen.  
 Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe  
 Im eig'nen Herzen, bebt sie darinnen zu vergehen.  
 Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd fest zu halten;  
 Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.  
 O Rose! wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,  
 Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.



Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!  
 Wie schön du bist, erschrick einmal!  
 Komm, blick' einmal ins Auge mir,  
 Drin deinem Bildchen nid' einmal!  
 O komm, verwirr einmal mich ganz,  
 Der Locken Band entstrick' einmal!  
 Mein Bild! an Ketten deines Arms  
 Häng dich mir ums Genick einmal!  
 Hier faß' ich, Lilienstengel, dich;  
 In meiner Hand zerknick' einmal!  
 Sie sprach mit Lächeln: Komm, Haß!  
 An meinem Fuß erstick' einmal!  
 Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,  
 Doch hieß sie „Mich-erquid“ einmal.

.....

## Siebenter Abschnitt.

### Deutscher Blumengarten.

#### Blumengarten,

Einen schönen will ich hegen;  
 Mancher Arten  
 Blumen, die ich gern mag pflegen,  
 Will ich an im Garten legen,  
 Ihrer warten  
 Schön im Blumengarten.

#### Augentrost

Ist ein Kraut, das soll da stehn.  
 Wer getrost  
 Es mit Augen an darf sehn,  
 Dem muß Lust zu Herzen gehn.  
 Schad', o Frost,  
 Nie meinem Augentrost!

#### Wohlgemuth

Ist eine Wurz, die auch da sei.  
 Wer darauf ruht,  
 Und sie zieht ans Herz herbei,  
 Der ist aller Sorgen frei.  
 Sommergluth!  
 Verschone mein Wohlgemuth!

#### Ehrenpreis

Ist eine Pflanze, die trägt Ehr  
 An jedem Reiz;  
 Die soll mir wachsen immermehr,  
 Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!  
 Lüfte leiß,  
 Wieget mein Ehrenpreis!

#### Wunderholz

Ist eine Blume, die gern man schaut;  
 Jede Dold'  
 Ist von Lieblichkeit bethaut.  
 Wohl mir, daß ich sie gebaut!  
 Nicht um Gold  
 Gäß' ich mein Wunderholz.

Immerlieb

Nimmerleid ist ein Gesproß,  
Wo das beküß,  
Treibt es immer frischen Schoß.  
Meiner Freuden Hauptgenosß;  
Nie kein Dieb  
Stehle mein Immerlieb!

Dieser Arten

Blumen sind's, die ich will hegen  
In dem Garten,  
Und sie je mit Liebe pflegen.  
Komm, o Sonne, Thau und Regen,  
Helst mir warten  
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann  
Einen Stundenflügler,  
Und dazu den Gegenmann,  
Einen Stundenzügler!

Daß die Stunden zügler mir  
Der, wenn sie entleihen,  
Daß die Stunden flügler mir  
Der, wenn sie verweilen!

Zügler du, daß nicht die Lust  
Mir im Flug entschwinde!  
Flügler du, daß nicht die Brust  
Träger Gram umwinde!

Leis' im Winter mir heran

Flügler du die Rose;  
Leg ihr doch den Zügel an,  
Nachtigallgefose!

Wenn ich bei der Liebsten bin,

Zügler du die Stunden;  
Und verlang' ich zu ihr hin,  
Flügler die Sekunden!



Frühling Liebster.

1.

Ich saß an meinem Mädchen,  
Spann weiße Wittwenfädchen,  
Da mich mein Freund verlassen hat.  
Da klopf es an mein Mädchen:  
Geschwind, heraus, du Mädchen,  
Geschwind! dein Ungetreuer naht.

Thu weg die Wittwenfächer,  
Und zeige dich in Feier,  
Verbirg, daß du dich hast gehärmt. —  
Er kam, und sprach, da sei er!  
Ich sprach: Mein schöner Freier,  
Wo bist derweil herumgeschwärmt?

Da schüttelt' ers Gefieder,  
Und streut' auf Brust und Nieder  
Mir Duft und Blumen ohne Harm,  
Sing an und sang mir Lieder,  
Ich kam zu Wort nicht wieder,  
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,  
Nicht mehr für dich zu glühn,  
Nicht mehr der Treue Sprossen,  
O Falscher! dir zu ziehn.  
Doch ach! da kamst du wieder,  
Wo ich im Schläfe lag,  
Durch meine Augenlider  
Drang deiner Schönheit Tag.  
Du hast durch deine Küsse  
Mir Gift ins Herz gefloßt,  
Das hat mir die Entschlüsse  
In Sehnsucht aufgelöst.

## 3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön  
 Mit bunten Blumensternen!  
 Dort blickt er her von jenen Höhen,  
 Dann zieht er in die Fernen.  
 Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;  
 Nun will er nicht mehr bei mir sein,  
 Wie werd' ich's fassen lernen?

## 4.

Du bist gemacht zu wandern,  
 Und ich gemacht zu ruhn.  
 Du gehst nun zu andern,  
 Was soll ich Arme thun?  
 Ich kann von dir nicht träumen;  
 O kehre aus fernen Räumen  
 So schön mir, wie du scheidest nun!

## 5.

Komm im Glanze,  
 Komm und pflanze  
 Mit dem Kuß auf meine Wange Rosen!  
 Bringe Lüste  
 Mit und Düste,  
 Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.  
 Ich will stecken  
 An die Ecken  
 Unsres Bettes, frische grüne Meien,  
 Daß die Tauben  
 In den Lanben  
 Girren, wenn sie drunter ruhn zu zweien.

6.

So schön und unbeständig,  
 So hold ist und unbändig  
 Mein Liebster, und ergeben  
 Bin ich ihm bis in Tod.  
 Wenn er mir wäre treuer,  
 Wär' er mir minder theuer;  
 So theuer ist das Leben,  
 Das stets zu fliehen droht.  
 Ich muß ihn fest umknüpfen  
 Mit Armen, daß entslüpfen  
 Er mir nicht mög' im Schlummer,  
 O reizende Gefahr!  
 Aus seinem Aug' und Munde  
 Muß ich in einer Stunde  
 Lust saugen, um den Kummer  
 Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,  
 Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;  
 Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,  
 Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.  
 Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,  
 Ist von dem Liebsten; darf ich sein ergrimmt,  
 Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie sollt' ich widerstreben?  
 Dir hab' ich mich ergeben,  
 Ich lebe nur in dir,  
 In dir, solange du weilest,  
 Und wo du mir entleest,  
 Lebt Schmerz um dich in mir.



## Einfuhr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht,  
 Und ein Gut gefunden,  
 Flüchte sich zur stillen Bucht,  
 Weitrer Fahrt entbunden.  
 Eh' erschläßt die Segel find,  
 Kann der Wind nicht rasen;  
 Immer lockt der Hoffnung Wind  
 Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht  
 Reist der Hesperiden!  
 Eh' auch du das Land gesucht,  
 Hast du heim nicht Frieden.  
 Nicht den Zaubergarten wirst  
 Finden du, den fernen,  
 Aber ihm, indem du irrst,  
 Zu entsagen lernen.

Gib dem Herzen was es will,  
 Laß die Welt es lehren,  
 Daß kein Heil ihm bleibt, als still  
 In sich einzufehren.

Wer ein Leben hat gelebt,  
 Mag sich wohl verschließen;  
 Aus der Welt, die er begräbt,  
 Wird sein Himmel sprießen.

## Das Tagwerk.

Laß ja dich, was du thust,  
 Nicht in deinem Tagwerk irren;  
 Und in deiner Abendluft  
 Laß nur auch dich nicht verwirren.  
 Laß du dir zu keiner Frist  
 Stören deine Poesie,  
 Die, o Herz, dir beides hie  
 Arbeit und Erholung ist.

### Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!  
 Menge macht den Werth geringer.  
 Wohl ein Diamant allein  
 Gilt für acht an deinem Finger.  
 Wo sie blitzen Strahl an Strahl,  
 Wird des Reides Augenqual,  
 Ob sie aus Golkonda wären,  
 Sie für böhmisch Glas erklären.

### Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,  
 Immer Unrecht ist der Unmuth,  
 Undank gegen Gottes Güte,  
 Ein Verleugnen seiner Huld.  
 Schäme dich der finstern Launen,  
 Schäme deiner trüben Blicke  
 Dich vor Gott und deiner Liebsten,  
 Die es dir so gut gemacht!

### Trauerlieder.

#### 1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen  
 Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,  
 Das mir nur vorwärts immer schien;  
 Und immer vorwärts mit Verlangen  
 Kam ich dem Schimmer nachgegangen,  
 Und sah ihn immer vorwärts fliehn.  
 Auf einmal — wie ist mir geschehen? —  
 Muß ich darnach mich rückwärts drehen,  
 Dort blinkt mich's an wie Abendschein.  
 Wie bin ich denn vorbei gekommen?  
 Und hab' es noch nicht wahrgenommen?  
 Es muß im Traum gewesen sein.

## 2.

Der Morgen- und der Abendstern  
 Sich stehn am Himmel ewig fern;  
 Sobald der ein' erfunkelt,  
 Der ander' ist verdunkelt.  
 Drum sagen die gelehrten Herrn,  
 Die beiden sein ein einziger Stern,  
 Der bald im Abend stehe,  
 Bald her vorm Morgen gehe.  
 Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,  
 So glaub' ich noch, daß zwei es sind,  
 Die nur der Welt zum Frommen  
 Nicht können zusammen kommen.  
 Einst, wann nicht mehr am Himmel fern  
 Sich Morgen- steht und Abendstern;  
 Wird alles, was geschieden,  
 Vereinigt sein in Frieden.  
 Ich werde bei der Liebsten mein,  
 Und meine Liebste bei mir sein,  
 Wenn Morgenstern nicht ferne  
 Mehr steht vom Abendstern.

Die Müß' und Sorge, welche wacht  
 Vom frühen Morgen bis zur Nacht,  
 Der Kummer, der verborgen  
 Vom Abend wacht zum Morgen,  
 Sie werden schlafen nah und fern,  
 Wenn Morgen- einst und Abendstern,  
 Die jezo sind geschieden,  
 Vereinigt sind in Frieden.

## 3.

Züngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,  
 Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,  
 Die eine hell die andre wie ein Grab,  
 In einer Lust und in der andern Jammern.  
 Was auf der Welt mir lieb und theures war,  
 Saß in der einen Kammer dort vereinet;  
 Und als ich überzählt die ganze Schaar,  
 Fand ich viel weniger als ich gemeinet.



Was lieb und theures je der Tod mir stahl,  
 Saß in der andern Kammer dort verbunden;  
 Und als ich überschätzt auch diese Zahl,  
 Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.  
 Und aus der Kammer der Lebendigen  
 Hinscheiden sah ich eines nach dem andern  
 Zur Kammer der im Tod beständigen,  
 Und keines je zurück zu jener wandern.  
 Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,  
 Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;  
 Und wird beschwegen diese werden voll  
 Von all den eingezog'nen Schattenheeren?

#### Dem Liebesjäger.

Wenn du willst in Menschenherzen  
 Alle Saiten rühren an;  
 Stimme du den Ton der Schmerzen,  
 Nicht den Klang der Freuden an.  
 Mancher ist wohl, der erfahren  
 Hat auf Erden keine Lust;  
 Keiner, der nicht still bewahren  
 Wird ein Weh in seiner Brust.

#### Studien.

Was ich auf ersten Blick nicht gesehen,  
 Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;  
 Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,  
 Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.  
 Wie mir gleichwohl manches ward helle?  
 Ich wandte den Blick gelassen ab,  
 Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,  
 Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

### Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,  
 Der Anblick war mir kaum erfreulich,  
 Die Rüstungen so hingestellt,  
 Als stälf' in jeder ein alter Held.  
 Der Helm sah oben, daß man glaubte,  
 Er säße wirklich auf einem Haupte.  
 Nach unten starrte der Panzer hin,  
 Als säßen Arm' und Beine darin.  
 Von außen waren's ganze Ritter,  
 Doch sah aus des Visires Gitter  
 Kein menschlich Angesicht heraus,  
 Es war ein hohler Gespenstergraus.  
 Ich sprach: das sind dieselben Recken,  
 Die uns jezt in Romanen erschrecken.  
 Die Panzer glänzen und rasseln wohl,  
 Aber die Männer sind innen hohl.  
 Sie stehen steif und machen Parade,  
 Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.  
 Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,  
 So würden's wirkliche Ritter sein.

### Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr  
 Dein Kartenhaus zerrüttet;  
 Gott sei gedankt, es war nicht schwer,  
 Es hat dich nicht verschüttet.  
 Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?  
 Da sind die alten Karten;  
 Es stecken noch viel Häuser drin,  
 Die nur des Bauers warten.

# Veröhnung.

## 1.

Du findest in dir die Ruhe nicht,  
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,  
Solang von deiner Schuld Gewicht  
Du willst ein Theil auf andre laden.  
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,  
Von dem, was du gethan hast, trennest;  
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,  
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

## 2.

Was du gethan, hast du gethan,  
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben;  
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,  
Ich schreibe doch das Werk dir an.  
Wer dir voranging auf den Pfaden,  
Nicht seine Schuld wird dich entladen;  
Wie viele auch an einem Werke schafften,  
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

## 3.

Wo du immer dich vergangen,  
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;  
Von der Furcht, die dich gefangen,  
Macht dich nur die Strafe frei.  
Besser, daß an deinem Blute  
Sich die Rache schnell verstreckt,  
Als daß dich des Vaters Ruthe  
Zimmer hinter'm Spiegel schreckt.

\*\*\*\*\*



### Im Parke.

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,  
 Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;  
 Wo die Lüfte gehn wie Leisetreter,  
 Sonnenstrahlen lächeln wie Verräther;  
 Wo den Kopf zusammen stecken Rüstern,  
 Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,  
 Und Fontänen ohne Unterbrechen  
 Von der ew'gen Langenweile sprechen.  
 Nachtigall behagt sich nicht im Freien,  
 Wo aus Fenstern schwärzen Papageien;  
 Und die Turteltaube flieht den Plan,  
 Wo buntschedig prunket der Goldfasan.  
 Alle Blumen fühlen sich befangen,  
 Kleinklaut sind die Rosen aufgegangen;  
 Und zu präsentiren weiß sich da  
 Nur mit Anstand die Hortensia.

### Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich ansieht,  
 Wenn nicht des Himmels Segen  
 Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,  
 Zur rechten Stunde Regen.  
 Mir steht kein Halmenfeld im Gau,  
 Das muß der Reise warten;  
 Mir blühet, das verlangt nach Thau,  
 Kein Rosenbeet im Garten.  
 Doch freut es mich, wenn andern mag  
 Nach ihrem Wunsch es glücken,  
 Zu sammeln ihren Gutertrag  
 Und ihre Lust zu pflücken.

### Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,  
Im Schwanken dieser Zeiten  
Um etwas, das dich fesseln kann,  
Als um ein Gut zu streiten.  
Sei frei, in jedem Augenblick  
Dein Bündelein zu schnüren,  
Und dreh nicht selber dir den Strick,  
Daran man dich kann führen.

### Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin sein,  
Die nicht die Blumen liebt,  
Nicht Blumen-gleich dem Himmelschein  
Ihr Herzblatt offen gibt;  
Wär' ihre Wange rosenroth,  
Ihr Aug' ein Himmelsblau,  
Wär' Sonn' ein Lächeln, das sie bot,  
Und ihre Red' ein Thau;  
Ob eine Blum' aus Milch und Blut  
Sie selber ging' und schwebt',  
Aus Blumenschnee und Blumengluth  
Gegossen und gewebt;  
Und wenn sie nach der Blume, die  
Sich auf vom Boden rankt,  
Um ihr den Saum zu küssen, nie  
Sich niederneigt und dankt;  
Und achtet nicht den leisen Trieb,  
Der im Verborgnen glüht,  
Und ist ihr nur der Flitter lieb,  
Der in die Augen sprüht —  
Ihr Blumen, die ihr still und rein  
Blüht, welket und zerfällt!  
Die soll nicht meine Freundin sein,  
Die nicht die Blumen liebt.

## Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,  
 Ich weiß nicht, wie's entsprungen,  
 Doch ist mir hell und jedesmal  
 Ein Frühlingslied entkungen.  
 Der Frühling der vorüberfuhr,  
 Und der aus Zukunft winket,  
 Die beiden werden einer nur,  
 Des Glanz mein Herz durchblinket.  
 So hoff' ich, wann den Lebensbaum  
 Des Alters Hauch entlaubet,  
 Nicht soll ein goldner Jugendtraum  
 Dem Herzen sein geraubet.  
 Die Jugend, die vorüberfuhr,  
 Wird sich im Liebe paaren  
 Mit jener, die auf Edens Flur  
 Nicht wird vorüberfahren.

## Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,  
 Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.  
 Zerschlossener Sterne Glanzmeer ist die Luft,  
 Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschöße;  
 Die Erde selbst ein Meer von Blüthenduft,  
 Aus dessen Fluthen taucht das Bild der Rose:  
 Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,  
 Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.  
 Die Morgenlüfte blasen in das Feld,  
 In Gold und Scharlach wappnen sich die Streiter.  
 Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held;  
 Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.  
 Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt,  
 Und Erd' und Himmel sind Zuschauer heiter.  
 Es will an sich den Kampfpfeil jedes reißen,  
 Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.



Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl  
 Herniederprühn im heißen Heldenzorne;  
 Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl  
 Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.  
 Die Sonne überfluthet Berg und Thal  
 Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;  
 Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,  
 Und bis zum Himmel steigt der Brand der Lüfte.

Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:  
 Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?  
 Sind meine Strahlen die Tropfäen nicht  
 Von tausend Sternen die mir sind erlegen?  
 Ihr Wort ein duf't'ger Hauch, die Rose spricht:  
 Wie bergen sollt' ich mich vor dir deswegen?  
 Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet  
 Von tausend Blumen, die mein Blick getödtet.

Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz  
 Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,  
 Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,  
 Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.  
 Die Rose spricht; ein ganzer Sphärentanz  
 Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,  
 Von welchem sie die sprüh'nden Funken nehmen,  
 Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.

Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor  
 Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen  
 Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?  
 Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.  
 Die Rose spricht: Was schaut ein Sternenschor  
 Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,  
 Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,  
 Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau  
 Erhebst, o Rose, deine Augenlider,  
 Und meiner Pracht begegnest an der Au  
 Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.  
 Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,  
 O Sonne, blickst zu mir ins Grün hernieder,  
 Verbirgst du hinter Wolfenaugenbrauen  
 Den Strahl, beschämt, mich strahlender zu schauen.

Die Sonne spricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,  
Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,  
Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaubt,  
Erlebst du nicht vor meinem Flammenblitze?  
Die Rose spricht: Sein Muth ist ungeraubt  
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Wiße  
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,  
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Nar,  
Deß edle Seele lebt von meinen Funken.  
Der mir ins Auge schauet immerdar,  
Bis er zu Boden taumelt blindheitsstrunken.  
Die Rose spricht: mein treuster Diener war  
Die Nachtigall; in meinem Dufte versunken,  
Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,  
Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.

Die Sonne spricht: Wohl weiß ich, was sie sang,  
Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,  
Die, wann sie an des Frühlings Wehn entsprang,  
Liegt, von des Herbstes Hauch verweht im Moose.  
Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,  
Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!  
Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,  
Wie jener mich, so dieser dich begrabend.

Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,  
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umflore,  
Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,  
Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.  
So ist, o Rose, meiner lichten Nacht  
Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:  
Solang' auf Erden blühen will Blum' und Pflanze,  
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch  
Mir sind die hellen Augen zugegangen,  
So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,  
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.  
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch  
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;  
Und länger wirst du nicht am Himmel sprühen,  
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.



So komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau  
 Den heißen Kampf der Streiter zu versöhnen.  
 Wir sind zwei Blüthen deiner Blumenau,  
 Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.  
 Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,  
 Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen,  
 Sie Sonn' ist eine Ros' im Spätroth sterbend,  
 Ros' eine Sonn' im Herbstduft sich entfärbend.  
 Die tausend Liebesfunken im Azur.

Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,  
 Und der zerstreute Glanz der Blumenflur  
 Ist in der Rose Strahlenkranz verbunden.  
 Doch Eintracht über Ros' und Sonne nur,  
 Weil ihrer beider Herren sie gefunden  
 Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunzelt,  
 Die Rose hier, die Sonne dort, verdunkelt.

#### Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,  
 Ihr Wort ein Strahl von Licht  
 Zu ihrer Kindlein Haufen:  
 Wohin seid ihr entlaufen?

Wie risset ihr euch los  
 Mit Hast von meinem Schoß?  
 Es kann in eurem Schweifen  
 Mein Blick euch kaum ergreifen.

Zunker Mercurius,  
 Geflügelter am Fuß,  
 Du bist von meinen sieben  
 Der nächste mir geblieben.

Du tauchtest ganz dich ein  
 In meinen hellen Schein,  
 Daß kaum dich können sehen  
 Die, so sich ferner drehen.

Jungfräulein Venus hold,  
 Dein Haar ist krauses Gold,  
 Am Morgen und am Abend  
 Die Welt mit Glanze labend.



O, Mars und Jupiter,  
Du Held und du ein Herr,  
Wie herrlich ihr euch brüstet,  
In Glanz und Gluth gerüstet.

Saturnus, Uranus,  
Ihr machet mir Verdruß,  
Daß ihr seid meinem Bande  
Entflohn bis hart zum Rande.

O Erde, meine Lust!  
Aus deiner stillen Brust  
Kehrst du die schönsten Triebe  
Entgegen meiner Liebe.

Zu nah nicht, noch zu fern,  
Der Mutter Augenstern!  
Den hellsten Blick ich richte  
Nach deinem Angesichte.

Aus Strahlen, die ich bot,  
Webst du dir Morgenroth;  
Wie schön steht meinem Kinde  
Um's Haupt die Purpurbinde!

Du nimmst aus Wolfenflor  
Den Silbersehleier vor,  
Und hast den Regenbogen  
Als Saum um's Kleid gezogen.

Ich sehe deinen Fleiß,  
Wie zu der Mutter Preis  
Du bunte Tepp'che stichest,  
Daß du mein Aug' erquickest.

Wie hat dir allzumal  
Mein einfach goldner Strahl  
So viele Farben geben  
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Zier,  
Smaragd, Rubin, Saphir,  
Anzündend meinen Strahlen  
Weihrauch auf Opferschalen.

Du machst die Tropfen Thau  
Zu Spiegeln auf der Au,  
In farbenreichem Prangen  
Mein Bildniß aufzufangen.

Mit Augen tausendfach  
 Bist du am Morgen wach,  
 Du blickst nach meinen Augen,  
 Licht ihnen auszusaugen;  
 Dann stellst du in der Nacht  
 Den Mond auf seine Wacht,  
 Den du dir hast geboren,  
 Zum Wächter auserkoren.  
 Er wachet in den Höhen,  
 Nach mir gewendet schön,  
 Dir mit der Fahne winkend,  
 Von meinem Abglanz blinkend.  
 Dann ist dir ernstgesinnt  
 Geboren noch ein Kind,  
 Das dir im Schoße dentet,  
 Den Blick zur Sonne lenket.  
 Wenn er dich durchgedacht  
 Mit seines Geistes Macht,  
 Und mich hat auch durchdrungen,  
 Dann wird es sein gelungen;  
 Dann wirst du leuchten ganz  
 Von innerlichem Glanz,  
 Ein Blitz, ein Lichtgedanke,  
 Entbunden dunkler Schranke.  
 So denke du nun fort,  
 Und all ihr andern dort  
 Schwingt euch um mich mit Schalle,  
 Daß es mir wohlgefallt!  
 Ihr könnt mir nicht entgehn,  
 Wie ihr euch möget drehn,  
 Euch hält mein goldner Faden  
 Und wahret euch vor Schaden.  
 Wenn ihr vollendet habt,  
 Wozu ihr seid begabt,  
 Begrab' ich euch mit Lüften  
 An meinen heißen Brüsten.

.....

### Der Schmetterling im Herbst.

Dem beschwingten Brüdertruppe  
 Fliegst du nach um viele Wochen;  
 Deiner goldbelegten Puppe  
 Warum bist du jetzt entflohen?  
 Duftbestäubter Pfauenspiegel,  
 Dessen Flügeln aufgedrückt  
 Ist von jener Hand ein Siegel,  
 Die des Menschen Leib geschmückt.  
 Glaubtest du den Lenz zu finden?  
 Trog dich eine warme Luft?  
 Wünschest nun aus rauhen Winden  
 Dich zurück in deine Gruft!  
 Rolle die Korallenaugen  
 Auf den Thuren weit umher!  
 Wo du könntest Nektar saugen,  
 Keine Blume blühet mehr.  
 Meinst du, bunte Brüder schweben  
 Dort zu sehn? wie irrest du!  
 Rothe, falbe Blätter beben  
 Bäumen-ab dem Moder zu.  
 Wie bedaur' ich dich, o Sylphe,  
 Daß du kamst in unsern Herbst,  
 Wo am nassen welken Schilfe  
 Du den zarten Schmelz entfärbst.  
 Paradiesesvogel, hebe  
 Deine Flügel höher auf!  
 Streife nicht am Boden, schwebe  
 Dorthinan den Siegeslauf,  
 Wo im Blauen unbegrenzt  
 Blüht der Sonne goldner Baum,  
 Nur allein der Himmel lenzet,  
 Winter ist's im Erdenraum.



### Wintertag.

Keine Schönheit, Wintertag,  
 Wo nur Himmelsstrahlen leben,  
 Und kein Erdrtrieb vermag,  
 Frostgebunden, aufzustreben.  
 Dieser Sonnenblide Gruß  
 Will die Seele mir beschwingen,  
 Nicht, ein bühlerischer Kuß,  
 In die Adern Aufruhr bringen.  
 Dieser keusche Schnee der Au  
 Nährt nicht Schlangen der Verführung,  
 Dieses stille Himmelblau  
 Nicht gewitttrische Empörung.  
 Daß ich, athmend Sommergluth,  
 Von der Rose Düften trunken  
 An der Erde je geruht,  
 In dem Geiste wie versunken.  
 Hö're Wonnen weiß ich nicht,  
 Als, vom Boden ungehalten,  
 Himmels schön', in deinem Licht  
 Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

### Luftleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,  
 Wolken zu jagen,  
 Ueber die Gipfel der Berge zu streben,  
 Daß wär' ein Leben!  
 Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,  
 Weiter zu gaulen,  
 Seele den flüsternden Schatten zu geben,  
 Daß wär' ein Leben!  
 Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,  
 Nymphen zu schrecken,  
 Ueber die schauernden Fluren zu beben,  
 Daß wär' ein Leben!

Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,  
 Nessengluth fächeln,  
 Duftige Lilien Schleier zu heben,  
 Das wär' ein Leben!  
 Bräuten an ihrem Gewande säufeln,  
 Locken zu kräufeln,  
 Düste von beiden als Steuer erheben,  
 Das wär' ein Leben!  
 Mirrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,  
 Sel'ges Behagen,  
 Heiligen Flammen den Athem zu geben,  
 Das wär' ein Leben!  
 Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,  
 Aehren zu neigen,  
 Trauben zu küssen im Schoße der Neben  
 Das wär' ein Leben!  
 Morgens dem Reif und der Blum' auf dem Rasen  
 Wache zu blasen,  
 Abends die Träume der Schöpfung zu weben,  
 Das wär' ein Leben!  
 Kühlt bei des Mittags versengenden Gluthen  
 Tauchen in Fluthen,  
 Auen mit träufelnder Schwinde beschweben,  
 Das wär' ein Leben!  
 Rosen, aus euern verschlossenen Thüren  
 Düste entführen,  
 Um sie in Freimunds Lieder zu weben,  
 Das wär' ein Leben!

### Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,  
 Daß der Frühling wiederkehrt.  
 Hoffen alle Bäume doch,  
 Die des Herbstes Wind verheert,  
 Hoffen mit der stillen Kraft  
 Ihrer Knospen winterlang,  
 Bis sich wieder regt der Saft,  
 Und ein neues Grün entsprang.  
 „Ach, ich bin kein starker Baum,  
 Der ein Sommertausend lebt,  
 Nach verträumtem Wintertraum  
 Neue Lenzgebichte webt.  
 Ach, ich bin die Blume nur,  
 Die des Maies Fuß geweckt,  
 Und von der nicht bleibt die Spur,  
 Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume bist,  
 O bescheidenes Gemüth,  
 Tröste dich, beschieden ist  
 Samen allem, was da blüht.  
 Laß den Sturm des Todes doch  
 Deinen Lebensstaub verstreu'n,  
 Aus dem Staube wirst du noch  
 Hundertmal dich selbst erneu'n.

„Ja, es werden nach mir blüh'n  
 Andre, die mir ähnlich sind;  
 Ewig ist das ganze Grün,  
 Nur das einzle welkt geschwind.  
 Aber, sind sie, was ich war,  
 Bin ich selber es nicht mehr;  
 Jetzt nur bin ich ganz und gar,  
 Nicht zuvor und nicht nachher.“

„Wenn einst sie der Sonne Blick  
 Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,  
 Lindert das nicht mein Geschick,  
 Das mich nur zur Nacht verdammt.“



Sonne, ja du ängstest schon  
 Ihnen in die Fernen zu;  
 Warum noch mit frost'gem Hohn  
 Mir aus Wolken lächelst du?  
 „Weh' mir, daß ich dir vertraut,  
 Als mich wach geküßt dein Strahl;  
 Daß ins Aug' ich dir geschaut,  
 Bis es mir das Leben stahl!  
 Dieses Lebens armen Nest  
 Deinem Mitleid zu entzieh'n,  
 Schließen will ich krankhaft fest  
 Mich in mich, und dir entflieh'n.  
 „Doch du schmelzest meines Grimms  
 Starres Eis in Thränen auf;  
 Nimm mein fliehend Leben, nimm's,  
 Ewige, zu dir hinauf!  
 Ja du sonnest noch den Gram  
 Aus der Seele mir zulegt;  
 Alles, was von dir mir kam,  
 Sterbend dank ich dir es jetzt:  
 „Aller Lüfte Morgenzug,  
 Dem ich Sommerlang gebebt,  
 Aller Schmetterlinge Flug,  
 Die um mich im Tanz geschwebt;  
 Augen, die mein Glanz erfrischt,  
 Herzen, die mein Duft erfreut;  
 Wie aus Duft und Glanz gemischt  
 Du mich schufst, dir dank' ich's heut.  
 „Eine Zierde deiner Welt,  
 Wenn auch eine kleine nur,  
 Liefest du mich blüh'n im Feld,  
 Wie die Stern' auf höh'rer Flur,  
 Einen Odem hauch' ich noch,  
 Und er soll kein Seufzer sein;  
 Einen Blick zum Himmel hoch,  
 Und zur schönen Welt hinein.  
 „Er'ges Flammenherz der Welt,  
 Laß verglimmen mich an dir!  
 Himmel, spann' dein blaues Zelt,  
 Mein vergrüntes sinket hier.

Heil, o Frühling, deinem Schein!  
 Morgenluft, Heil deinem Weh'n!  
 Ohne Kummer schlaf' ich ein,  
 Ohne Hoffnung aufzusteh'n."

### Chidher.

Chidher, der ewig junge, sprach:  
 Ich fuhr an einer Stadt vorbei,  
 Ein Mann im Garten Früchte brach;  
 Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?  
 Er sprach, und pflückte die Früchte fort:  
 Die Stadt steht ewig an diesem Ort,  
 Und wird so stehen ewig fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren  
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;  
 Ein einsamer Schäfer blies die Schalmel,  
 Die Herde weidete Laub und Blatt;  
 Ich fragte: wie lang' ist die Stadt vorbei?  
 Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:  
 Das eine wächst, wenn das andre dort;  
 Das ist mein ewiger Weideort.

Und aber nach fünfhundert Jahren  
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,  
 Ein Schiffer warf die Netze frei,  
 Und als er ruhte vom schweren Zug,  
 Fragt ich, seit wann das Meer hier sei?  
 Er sprach, und lachte meinem Wort:  
 Solang' als schäumen die Wellen dort,  
 Fischt man und fischt man in diesem Port.

Und aber nach fünfhundert Jahren  
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,  
 Und einen Mann in der Siedelei,  
 Er fällte mit der Art den Baum;  
 Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?  
 Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Hort;  
 Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,  
 Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.



Und aber nach fünfhundert Jahren  
 Kam ich desselbigen Weges gefahren.  
 Da fand ich eine Stadt, und laut  
 Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.  
 Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut!  
 Wohin ist Wald und Meer und Schalmel?  
 Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:  
 So ging es ewig an diesem Ort,  
 Und wird so gehen ewig fort.  
 Und aber nach fünfhundert Jahren  
 Will ich desselbigen Weges fahren.

#### Angereichte Versen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,  
 Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond sich fremdblich aus;  
 Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
3. Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:  
 Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!
4. Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich;  
 Die Härte ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
5. Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trug  
 Vor Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schutz.
6. Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?  
 Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
7. Im selben Maaß du willst empfangen, mußt du geben;  
 Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.
8. Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;  
 Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
9. Wer einem Fremdling nicht sich fremdblich mag erweisen,  
 Der war wohl selber nie im fremden Land auf Reisen.
10. Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,  
 Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
11. Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andern Fehlern,  
 Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
12. Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerfließen;  
 O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!



13. Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;  
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
14. Sei gut, und laß von dir die Menschen Böses sagen;  
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
15. Wer jezo mich erkennt, der spornet nur mich an  
Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann,
16. Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,  
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.
17. Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden;  
Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
18. Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Lust,  
Die widerspenst'ger wird, jemehr du Lieb's ihr thust.
19. Zur Liebe kommst du nicht, solange du hängst am Leben;  
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
20. Solang dein eigener Werth für dich nicht liegt im Grabe,  
Wie seh' ich, ob ich Werth in deinen Augen habe?
21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;  
Ein Wunder, wie ein Sein vor Deinem dauern kann!
22. Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweigt still?  
Doch weh dem Herzen, das von dir still schweigen will.
23. Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?  
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
24. O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ros' ich bin dein Duft;  
Ich bin dein Tropf, o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
25. Geheimniß, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,  
Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.
26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.  
Hül mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
27. Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,  
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellst.
28. Vernichtung weht dich an, solange du Einz'les bist;  
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
29. Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig,  
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.
30. Die kleinste Biene steht dem Feind so ritterlich,  
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.
31. Weil sie so süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;  
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.
32. Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift, als Seim;  
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.

33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,  
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
34. Sieh! wo im Staube blind Ameisenheere wimmeln,  
Gehn sie so wenig irr, als Sternenghör' an Himmeln.
35. Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,  
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
36. Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,  
In Nachtvioletnduft steigt er zum Himmel wieder.
37. Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;  
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
38. Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;  
Und als ich aufgewacht, fühl' ich mich eng im Raum.
39. Wach' auf! die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,  
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne strahlen.
40. Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,  
Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
41. Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,  
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
42. Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:  
Das Liebesfeuer brennt, wer zählt seine Funken?
43. Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:  
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
44. In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:  
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.
45. Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,  
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
46. O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu sein;  
Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.
47. Vor jedem steht ein Bild, daß, was er werden soll;  
Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
48. O bitt' um Leben noch! du fühlst mit deinen Mängeln,  
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
49. Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?  
Wie könnte denn der Mensch aus Gottes Liebe fallen!
50. Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,  
Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.
51. Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;  
Ein Häserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
52. So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen  
Dahin, wo er geliebt sich fühlte, hin muß neigen.



53. Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;  
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fand', erwiedern?
54. Der Prüfstein trägt dich nie: Gut ist, was wohl dir thut,  
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Muth.
55. Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,  
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kamst?
56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;  
Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.
57. Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!  
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
58. Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;  
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
59. Die süße Frucht trägt nicht der Baum im vollen Saft;  
Nicht eher reiset Geist, bis schwindet Körperkraft.
60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Lust;  
Drum weckt als Gottes Hauch sie Leben aus der Gruft.
61. Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;  
Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergärten!
62. Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,  
Indem du ihn entlauchst, den Himmel durch die Zweige!
63. Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,  
In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.
64. O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht,  
Ob unterm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.
65. Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;  
O Seele, schwing' dich auf! die Lust der Erde schwand.
66. Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,  
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
67. Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenz wohnen,  
Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.
68. Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,  
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe starb.
69. Ein Bruchstück ist mein Lieb, ein Bruchstück das der Erde,  
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
70. Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reißt Plejaden,  
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.



## Gebet des Dichters.

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine  
 Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!  
 Eine Reihe Dankgebets, Lobgesang's ein Faden,  
 Zieht sich hin vom Dufte des Abends zu des Morgens Scheine.  
 Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebet's ein Faden,  
 Zieht sich hin vom Dufte des Morgens zu des Abends Scheine.  
 Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen  
 Aller Himmel Sterne, sammt den Blüthen aller Gaine.  
 Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,  
 Und der Erdgrund reihet seiner Zübrunst Edelsteine.  
 Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich  
 Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken darf auch meine!  
 Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem  
 Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!  
 Gib, daß diese Seele auch durch Gebetsflammen  
 Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!  
 Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere  
 Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!  
 O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,  
 Daß sie widerhalle rein dein Glockenspiel, das reine!  
 Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes  
 Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!  
 Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,  
 Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:  
 Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;  
 Ihre hunderttausend Stimmen hörst du als eine.  
 Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über  
 Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!  
 Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,  
 Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

